Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

304
M75
v.14

MONOGRAPHIEN ZUR
FRAUENKUNDE UND KONSTITUTIONSFORSCHUNG
FORTSETZUNG DER MONOGRAPHIEN ZUR FRAUENKUNDE
UND EUGENETIK, SEXUALBIOLOGIE UND VERERBUNGSLEHRE
HERAUSGEGEBEN VON DR. MAX HIRSCH, BERLIN

Nr. 14

ZUR PSYCHOPATHOLOGIE DER FRAUENBEWEGUNG

VON

DR. ANTON SCHÜCKER

MIT 1 KURVE IM TEXT

1931

LEIPZIG · VERLAG VON CURT KABITZSCH

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF THE

CLASS 304
BOOK M75

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MONOGRAPHIEN ZUR
FRAUENKUNDE UND KONSTITUTIONSFORSCHUNG
FORTSETZUNG DER MONOGRAPHIEN ZUR FRAUENKUNDE
UND EUGENETIK, SEXUALBIOLOGIE UND VERERBUNGSLEHRE
HERAUSGEGEBEN VON DR. MAX HIRSCH, BERLIN

NR. 14

ZUR PSYCHOPATHOLOGIE DER FRAUENBEWEGUNG

VON

DR. ANTON SCHÜCKER

MIT 1 KURVE IM TEXT

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

1931

LEIPZIG · VERLAG VON CURT KABITZSCH

Digitized by Google

SÄMTLICHE RECHTE,
INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG, VORBEHALTEN
PRINTED IN GERMANY

DRUCK VON GRIMME & TRÖMEL IN LEIPZIG

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
Erster Abschnitt	3
Wirtschaftliche Verhältnisse, Frauenüberschuß, Unterdrückung der Frau, Feminismus sind keine primären Veranlassungen der Frauenbewegung	4—12
Weibliches Temperament und weiblicher Charakter sind biologisch bedingt. Ihre Abhängigkeit vom Biotonus	12—16
Zusammenfassung, was unter Frauenbewegung verstanden wird	16—19
Zweiter Abschnitt	20
Geschichte der Frauenbewegung. Ihre Vertreter sind von Beginn an ganz besondere, psychologisch und morphologisch gekennzeichnete Typen. Die Frauenbewegung läßt sich bis zum Beginn der europäischen Geschichte zurückverfolgen	
Vom Beginn bis zur Romantik	20—28
Die Zeit der Romantik	29—34
Die nachromantische Zeit	35—37
Dritter Abschnitt	38
Versuch einer weiblichen Ausdruckspsychologie. Moderne Vertreterinnen der Emanzipation im Lichte der Kretschmerschen Konstitutionslehre	
Zusammenfassung	47
Literaturnachweis	50

Stechert

FEB 12 '31

556013

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung

An den feministischen Aufsätzen und Büchern über die Frauenbewegung, die mir zugängig waren, fiel auf: daß sie Werturteile fällen, daß sie keine klaren Begriffe schaffen, daß psychologische und psychopathologische Grundtatsachen unberücksichtigt bleiben.

I. Es scheint nicht leicht zu sein, sich neutral damit zu befassen. Denn erstens ist alles noch allzu stark im Fluß, wenigstens bei äußerlicher Betrachtung, und wir können noch nicht sehen, welchen Weg es weiter geht. Zweitens ist jeder irgendwie genötigt, Stellung zu nehmen, nicht nur als Zeitgenosse, auch als Geschlechtswesen. Wünsche und Abneigungen formen Urteile, die tatsächlich Vorurteile sind. Die Naivität, den Ast, auf dem man selber sitzt und sich die Welt betrachtet, als den einzig richtigen und sozusagen objektiven zu bezeichnen, kann die schönsten Blüten treiben. Die Tatsachen der Aktualität und des sexuellen Interesses rechtfertigen die Behauptung, daß jede Betrachtung, die zu einem Urteil führt, auch aus affektiven Quellen gespeist wird. Diese Fehlerquelle läßt sich wenn auch nicht vermeiden, so doch eindämmen. Erst recht zu vermeiden sind die Vorurteile, die einer Weltanschauung oder gar einem politischen Parteiprogramm entspringen. Es führt zu nichts, etwa das Verhältnis von Frauenbewegung und Christentum zu betrachten; und es ist lächerlich, den vorliegenden Stoff als einen Kranz anzusehen, der die Vorzüge politischer Parteien zieren soll.

II. Es ist augenblicklich nicht modern, mit klaren Begriffen zu arbeiten. Gefühl sei alles. Mit Begriffen trenne man, durchschneide etwas Lebendes. Das kann richtige Erkenntnis sein. Gewöhnlich aber ist es Analysierunfähigkeit. Ich habe Mißtrauen vor gefühlsmäßigen Urteilen. Sie sind vor allem der sicherste Weg, immer recht zu behalten. Wenn der Gegner einen Einwand macht, auf den sich nichts erwidern läßt, so braucht man nur zu sagen, daß man z. B. unter Frauenbewegung etwas anderes versteht, und ist den unbequemen Frager los.

III. Gegen folgende Grundtatsachen wurde in den angeführten Quellen immer wieder verstoßen:

1. Daß es einen Unterschied gibt zwischen Reaktivem und Autochthonem.

Digitized by Google

2. Daß die Psychologie der Massen etwas anderes ist, als die Psychologie des einzelnen.

3. Daß es eine Suggestion gibt. Es muß zu Irrtümern führen, wenn man eine Massenreaktion als eine Summe autochthoner Erkenntnisse von Einzelseelen auffaßt.

Aus alledem ergibt sich, daß nur eine streng psychologische Betrachtung bei Schaffung möglichst klarer Begriffe Aussicht auf Erfolg hat. Wir brauchen dazu: die Normalpsychologie, die Psychopathologie und die Massenpsychologie.

Die Arbeit wird sich in drei Teile gliedern:

Im ersten Teil sollen die üblichen Deutungsversuche auf ihre Wahrscheinlichkeit geprüft werden. Es soll untersucht werden, ob eine oder mehrere Deutungen oder ihr Zusammenspiel ausreichen zum Verständnis. Wenn nicht, müssen neue Wege gesucht werden. Ferner wollen wir festlegen, was unter Frauenbewegung zu verstehen ist.

Im zweiten Abschnitt wird die Brauchbarkeit der im ersten Teil gewonnenen allgemeinverständlichen Zusammenhänge auf den besonderen Fall geprüft werden. Als objektiver Stoff dienen im wesentlichen die Geschichte und Kulturgeschichte der Frauenbewegung, der Zeitalter, in denen sie sich entwickelte, der Grundlagen, auf denen sie und die mit ihr in Berührung kommenden Zeitströmungen aufbauen konnten.

Im dritten Abschnitt soll Ausdruckspsychologie der Emanzipierten betrieben werden.

Digitized by Google

Erster Abschnitt

Es soll versucht werden, Zusammenhänge herzustellen, die für das Verständnis ausreichend erscheinen. Nicht darum kann es gehen, Ursachen zu finden. Wenn in der Literatur der Frauenbewegung immer wieder versichert wird, die Ursache sei dies oder jenes, so hat das seinen Grund nicht in der besonderen Erkenntnis oder im besonderen Wissen der Verfasser, sondern in der üblichen Verwirrung der Begriffe. Zwischen seelischen Erscheinungen und äußeren Einwirkungen liegt der Mensch. In seinem biologischen Geschehen ließen sich Ursachen finden. Die Außenwelt kann nur Veranlassungen geben.

Man kann Wünsche, Ziele und Taten von Frauen in verschiedenen Zeiten betrachten und das ihnen Gemeinsame herausheben; oder man sucht festzustellen, wann etwas Neues, vorher noch nicht Dagewesenes auftritt. So wird auch die Festlegung, was unter Frauenbewegung zu verstehen ist, schon von diesem methodischen Standpunkt aus gesehen, verschieden ausfallen. Beide Methoden haben ihre Gefahren. Betrachtet man das Gemeinsame, so kommt leicht die Versuchung, möglichst viel Material anzuführen. Andererseits ist es natürlich willkürlich, eine Bewegung von einem bestimmten Zeitpunkt an zu rechnen. Ich halte es deshalb nicht für richtig, von vornherein intuitiv sich auf eine Methode festzulegen. Es muß vorher geprüft werden, welcher Weg größere Wahrscheinlichkeit bietet, zum Ziel zu kommen. Deshalb kann auch erst am Ende des ersten Abschnittes festgelegt werden, was unter Frauenbewegung verstanden wird.

Nimmt man einen Faktor als wesentliche Veranlassung an, so muß natürlich der Nachweis geführt werden, daß, wenn man andererseits behauptet, es gäbe schon immer eine Frauenbewegung, erstens dieser Faktor tatsächlich durch alle Zeiten vorhanden war, zweitens sich an unwiderlegbarem geschichtlichem Stoff das Vorhandensein einer Frauenbewegung beweisen läßt, und daß drittens dieser Faktor zu der Bewegung unleugbare Beziehungen hat. Betrachtet man das Neue als das Wesentliche, so ist zu beweisen, daß es erstens tatsächlich früher nicht vorhanden war, daß es zweitens vor dem Auftreten dieses Faktors keine Frauenbewegung gab und daß sich

Digitized by Google

drittens zwischen diesem neuen Faktor und der Emanzipation sichere Beziehungen nachweisen lassen.

Welches sind die am meisten behaupteten auslösenden Faktoren?

I. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

II. Der Frauenüberschuß.

III. Der Feminismus der Männer und ganzer Kulturen.

IV. Sein Gegenteil. Die Unterdrückung der Frau durch den Mann und die dadurch hervorgerufenen Reaktionen.

I. Wirtschaftliche Verhältnisse hätten zur Frauenbewegung geführt, behaupten Anhänger und Gegner. Nun ist der Jammer über schlechte Zeiten schon immer groß gewesen. Wenn eine Generation mit sich und ihren Leistungen nicht zufrieden ist, liebt sie es, sich auf die ungünstigen sozialen Verhältnisse zu berufen. Es ist nur die Frage, ob die Lebensbedingungen tatsächlich schlechter geworden sind oder die Ansprüche des einzelnen gestiegen. Ob mit Recht oder nicht, tut hier nichts zur Sache. Mit rein subjektiven Klagen wird sich nicht viel anfangen lassen. Man müßte untersuchen, ob und wann die sozialen Verhältnisse, an früheren Zeitabschnitten gemessen, sich verschlechtert haben. Unzufriedenheit, die aus der Ungenügsamkeit entspringt, gehört, wenn sie gedeutet werden soll, ins Gebiet der Psychologie.

Der Kampf um die Erhaltung des Lebens und der Art kann die Frau in zweierlei Hinsicht treffen. Erstens: der Mann verdient nicht genug zur Erhaltung der Familie; zweitens: die Frau muß sich selbst versorgen, weil sie nicht heiraten kann oder will.

Hat also das Soziale hauptsächlich die Emanzipation herbeigeführt und soll es diese schon seit Jahrtausenden geben, so muß die soziale Not in einer gewissen Höhe immer vorhanden gewesen sein. Wozu dann das Jammern über „unsere“ schlechten Zeiten? Rechnet man andererseits die Emanzipation von einem bestimmten Zeitpunkt an oder nimmt an, daß sie periodisch vorhanden sei, muß man verlangen, daß zu diesen Zeiten die soziale Not besonders groß war. Emanzipation und schwere wirtschaftliche Verhältnisse müßten demnach immer gleichzeitig zu finden sein. Das trifft aber nicht zu. Einmal wissen wir, daß es Jahrhunderte gab, in denen es einem Großteil der Frauen wirtschaftlich mindestens ebenso schlecht ging wie heute. Das war der Fall im Mittelalter. Trotzdem kannte man damals keine Emanzipation, höchstens eine Frauenfrage. Es kann hier nicht näher darauf eingegangen und nur auf das Buch von Bücher: „Die Frauenfrage im Mittelalter“, verwiesen werden. Zweitens stammt ein großer Teil der Emanzipierten, und zwar gerade der Kampfeslustigen,

Digitized by Google

aus dem besseren Mittelstand. Nun kann man wirklich nicht behaupten, daß bis zum Ausbruch des Weltkrieges die oberen Schichten des Bürgertums sich in auffallend schlechten Verhältnissen befanden. Um sich um diese Tatsache herumzudrücken, behauptet man, es sei ein wesentlicher Unterschied zwischen der sozialen Not des Mittelalters und der des 19. und 20. Jahrhunderts. Unsere Zeit wäre eine Epoche des Übergangs und der Industrialisierung. Die schöne Rede von dem Übergang hält gerade für Deutschland nicht stand. Im Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen, als die Hansa zusammenbrach, der Welthandel sich immer mehr nach dem Westen verlegte, gab es in Deutschland zwar auch Übergänge und Not, aber keine Emanzipation. Die Zünfte schlossen im Gegenteil die Frauen vom Gewerbe allmählich aus. Der Einwand der Industrialisierung, die die Frau immer mehr vom Hause weg in die Fabrik zog, müßte erhoben werden, wenn die Frauenbewegung vom Proletariat ausginge. Doch das ist nicht der Fall.

II. Auch der so oft behauptete Frauenüberschuß ist keine Neuheit unserer Zeit. Kriege gab es früher auch, und im Frieden waren die Männer sicher mehr gefährdet als heute. Gar nicht zu reden von der physiologischen früheren Mortalität der Männer, die schon immer bestand. Wieth Knudsen gibt an, daß das Mittelalter einen Frauenüberschuß von 20% hatte. Im Gegensatz hierzu beträgt der Überschuß heute etwa 7,5%. Vor dem Kriege bestand sogar ein Überschuß heiratsfähiger Männer, wie folgende Tabelle zeigt:

Im Jahre 1907

Altersklasse Jahre	Ledige	
	Männlich	Weiblich
16—18	1189000	1188000
18—20	1152000	1107000
20—25	2408000	1884000
25—30	1190000	825000
30—40	755000	705000
40—50	299000	387000
50—60	170000	247000
60—70	98000	171000
über 70	53000	105000

Die Zahlen sind auf 1000 abgerundet (nach Eberhardt: Frauenemanzipation).

(Einige Bevölkerungszahlen deutscher Städte: In Frankfurt a. M. kamen im Jahre 1385 auf 1000 Männer 1100 Frauen, in Nürnberg im Jahre 1449 auf 1000 Männer 1207 Frauen, in Basel um dieselbe Zeit auf 1000 Männer 1246 Frauen.) Außerdem kennen wir Länder wie

Digitized by Google

Nordamerika, in denen sogar ein empfindlicher Frauenmangel bestand und teilweise noch besteht. Und gerade dieses Land hat sich eine Führerstellung in der Bewegung erobert.

Daß das Problem der ledigen Frau auch von der Seite der seelischen und körperlichen Beziehung zum Manne betrachtet werden muß, ist selbstverständlich. Man hat hier besonders vorsichtig zu sein. Allzu leicht verfällt man in den Fehler, ein Zustandsbild als das normale, einzig richtige zu bezeichnen. Es stehen sich zwei Meinungen gegenüber. Beide nehmen an, daß der Frauenüberschuß zur Emanzipation geführt hat. In der psychologischen Deutung gehen sie jedoch ganz auseinander. Ich führe beide Meinungen nacheinander an.

1. Die ledige Frau muß sich selbst versorgen. Im Kampf ums Brot wuchs ihr Selbstvertrauen. Ihre Persönlichkeit entwickelte sich in ungeahnter Weise. Sie konnte ihr Leben vergleichen, z. B. mit dem ihrer Mutter. Ihre Freiheit, die Möglichkeit, mit selbstverdientem Geld nach Gutdünken umzugehen, waren ihr liebgeworden. Sie erkannte, daß das vielgerühmte Familienleben der Frau schwere Lasten auferlegt. Schwangerschaft und Geburt, die Sorge um die unmündigen Kinder, die Führung des Haushaltes hindern sie am Ausbau ihrer Persönlichkeit. Die Ehe wäre für sie ein Opfer. Man dürfe sich nicht wundern, daß sie von ihrer Freiheit möglichst wenig aufgeben wolle, daß sie dem Mann ihre Bedingungen stelle: Kinderlosigkeit oder Zweikindersystem, Beibehaltung ihres Berufes, Trennung des Besitzes und überhaupt möglichst wenig Einschränkung. Auch die Annahme der rein sexuellen Not hielte nicht stand. Nach Adler seien 40% aller Frauen frigide. So sei die Ehelosigkeit für die moderne Frau kein Fluch, sondern ein Segen geworden. Sie erlöste sie von der Rolle der Gebärmaschine, schuf sie zum Menschen. Nur ein Ziel gibt es: Vorwärtskommen, sich ausbilden, Mensch werden, der Welt die Ebenbürtigkeit beweisen.

2. Die zweite Deutung ist wesentlich nüchterner. Sie bezeichnet die Frauenfrage kurzweg als Altjungfernfrage. Eduard von Hartmann schlug deshalb vor, den Mann zur Heirat zu zwingen oder wenigstens den Junggesellen sehr hoch zu besteuern und aus dieser Steuer ledige Frauen zu versorgen. So ließe sich der Frauenüberschuß sehr erheblich vermindern, meint er. Denn wenn der Mann schon zahlen müsse, so wolle er auch etwas haben für sein Geld und werde also heiraten. Ein Anhänger dieser Richtung sagt demnach etwa: Die Emanzipierte ergreift einen Beruf, weil sie muß. Sie schimpft auf den Mann, weil sie selber keinen hat. Im großen und

Digitized by Google

ganzen ist alles Unsinn und wäre ideal zu lösen, wenn man alle verheiraten könnte. Ist er etwas gebildeter, spricht er von Abstinenzerscheinungen, und hat er gar Nietzsche gelesen, von Verfälschung der Werttafeln.

Ich frage: Wenn für die moderne Frau die Ehe ein so großes Opfer bedeutet, weshalb wollen dann so viele heiraten? Antwort: Das junge Mädchen sucht den Mann zur Kameradschaft, zum geistigen Gedankenaustausch. Schnöde mißbraucht er es. Schwangerschaft, Angst vor der Schande, Flucht in die Ehe. Aber sie ist doch frigide? Weshalb tut sie es dann? Antwort: Er vergewaltigt sie. Das Vergewaltigen spielt, als Begriff natürlich, in der Frauenbewegung eine große Rolle. Lily Braun weiß zu erzählen, in Deutschland herrsche die Sitte, daß sämtliche Landmädchen von ihren Vorgesetzten oder männlichen Kollegen vergewaltigt würden. Daß auch heute noch Mädchen freiwillig zum außerehelichen Verkehr bereit wären, habe mit Sinnlichkeit nichts zu tun, sondern es sei eine Art Sitte, die noch aus der Zeit des ius primae noctis herrühre. Um den Herrn um sein Recht zu betrügen — — — usw. Was soll man dazu sagen? Bewiesen sind diese Behauptungen natürlich nirgends. Wer aber etwas vorurteilslos beobachten kann, wird sie zum mindesten unwahrscheinlich finden. Es sieht im Gegenteil fast aus, als ob die andere Richtung recht hat, die von Verfälschung der Werttafeln spricht. Aber hier wird wieder vergessen, daß ein Teil der Emanzipierten verheiratet war und ist. Rosa Mayreder läßt in einer Ankündigung ihrer Bücher ausdrücklich verkünden, daß sie sogar „glücklich verheiratet" sei. Ferner hat es schon immer ledige Frauen gegeben, sogar in sehr beträchtlicher Zahl. Wie kommt es dann, daß die Bewegung erst im vorigen Jahrhundert zum Durchbruch gekommen ist?

3. Darauf bekommt man folgende Antwort: Weil der Mann die Frau früher unterdrückt hat. Weshalb haben die Frauen sich aber unterdrücken lassen? Früher wären sie eben dumm gewesen, aber jetzt seien sie erwacht und sie ließen sich nichts mehr gefallen. Abgesehen von dem grundsätzlichen Mißtrauen, das ich allem Erwachen, Aufklären und dem dadurch bedingten Fortschreiten entgegenbringe, stoße ich hier auf eine Schwierigkeit. Wenn der Mann unterdrückt hat, muß etwas zum Unterdrücken dagewesen sein. Die Entwicklung der Frau müßte einen Verlauf genommen haben, die ihm nicht paßte. Ferner muß er auch die Fähigkeit zur Unterdrückung besessen haben. Also eine Art Überlegenheit, die doch die Emanzipation bestreitet. Durch die Kraft der männlichen Muskeln

Digitized by Google

und nicht des Geistes sei die Frau unterdrückt worden, wird entgegengehalten. Ich frage: Hat die Frau die Waffen, die sie heute im persönlichen Verkehr gegen den Mann anwendet, damals nicht gehabt? Hat etwa die Kraft der männlichen Muskeln abgenommen? Weshalb hat gerade unsere Zeit den Vorzug der Frauenbewegung? Weil wir fortschreiten, heißt die Antwort. „Darum tritt die Frau gerade jetzt so sehr in den Vordergrund, darum nimmt die Frauenbewegung so große Dimensionen an: weil die Atmosphäre sich bildet, in der sie frei zu atmen vermag, weil Despotismus, Sklaverei und Krieg im Bewußtsein der Menschheit mehr und mehr als barbarische Reste einer überwundenen Vergangenheit angesehen werden, weil die Kraft der Muskeln an Wert verliert und die Kraft des Geistes und Herzens langsam an ihre Stelle tritt. Wenn es auch heute, wo die ersten Schritte auf diesem Wege gemacht werden, noch keine weiblichen Genies gibt, die bahnbrechend vorangehen konnten, so steht es für mich außer allem Zweifel, daß sie kommen werden" (Lily Braun). Und für die Beseitigung des noch etwaigen Muskelunterschiedes weiß Lily Braun noch ein schönes Bild: das junge Mädchen wird die Muskeln im Sport stählen, der junge Mann aber wird, da wir doch kein Zeitalter der Muskelherrschaft mehr haben, an Muskelkraft verlieren; und so werden sie sich auch hierin gleichen. Weshalb haben wir aber noch kein weibliches Genie? Der Frau sind doch heute alle Bildungsmöglichkeiten geöffnet. Da sich die Frauen nicht durch Parthenogenese fortpflanzen, darf man erwarten, daß sie, bei gleichen Bildungsmöglichkeiten von Jugend auf, auch dieselben Spitzenleistungen vollbringen. Man schweige eben die weiblichen Genies tot, wird geantwortet. Das ist einfach unrichtig; es besteht im Gegenteil die Tendenz, weibliche Leistungen überschwenglich zu loben. Außerdem zeigt die Erfahrung, daß sich Genies trotz widrigen Milieus durchzusetzen wissen. Eine Züchtung von Genies durch Veränderung des Milieus und der Erziehungsmethoden müßte erst bewiesen werden. Bisher weiß man nichts davon. Anders kann die Antwort lauten, wenn man, wie Max Hirsch in seinem Buch: „Über das Frauenstudium" fragt, ob Frauen in der praktischen Berufsausübung Männer ersetzen könnten. Hirsch bejaht dies und glaubt sogar, daß sie imstande wären, neue praktische Werte zu schaffen. Hirsch glaubt, daß ein männlicher Intellekt sich mit vollendetster Weiblichkeit verbinden kann, ohne daß man von einer sexuellen Zwischenstufe zu reden braucht. Da der Intellekt grundlegend bedingt wird durch Charakter und Temperament, glaube ich, daß sich männlicher Intellekt und vollendetste

Digitized by Google

Weiblichkeit nicht verbinden können. Jedenfalls hätte diese Kombination, falls sie doch möglich sein sollte, noch keine Höchstleistungen ergeben. Wenn man aber meint, daß die weibliche Genialität sich auf ganz anderen Gebieten äußern wird, als die des Mannes, weshalb drängen sich dann die Frauen in die männlichen Berufe? Weil sie sich erst ihre Gebiete erschließen müssen, wird behauptet. Weil es ihr Ziel ist, die männliche Kultur mit der weiblichen zu durchdringen. Das führt zu der These, daß

4. der Feminismus die Frauenbewegung ausgelöst hat. Was ist Feminismus? Man bezeichnet die verschiedensten Dinge damit. Einmal versteht man die oben erwähnte Durchdringung männlicher mit weiblicher Kultur darunter. Wenn wir den Begriff des Feminismus aber im Sinne der Sexualpathologie fassen, verstehen wir darunter den weiblichen Einschlag beim Mann. Feminismus ist ein Sammelbegriff, der (nach der Nomenklatur von Hirschfeld) umfaßt:

Hermaphroditismus: Zwittertum der primären und sekundären Geschlechtsmerkmale.

Androgynie: Vorhandensein sekundärer Zeichen des anderen Geschlechts, normale Ausbildung der primären Geschlechtszeichen.

Homosexualität: Normaler äußerer Körperbau mit Neigung zum eigenen Geschlecht.

Transvestitismus: Die Neigung, im Benehmen und Kleidung das entgegengesetzte Geschlecht darzustellen.

Metatropismus: Umkehr der erotischen Rollen. Sadistische Neigungen beim Weib, masochistische Neigungen beim Mann.

Hermaphroditismus und Androgynie werden wegen ihrer Seltenheit und weil es schwer sein wird, sie an Hand von Biographien nachzuweisen, keine große Rolle spielen. Ob Homosexualität, Transvestitismus, Metatropismus konstruktive Charaktermerkmale sind oder durch Milieu und Erlebnis entstehen, ist hier bedeutungslos. Man kann sie ansehen als endogene Charakteranomalie, als Folge einer überstarken pathologischen Fixation, als „Verführungs-, Not-, Gewohnheitsergebnis". Sind sie endogen bedingt, haben wir keinen Grund zur Annahme, daß ihr prozentualer Bevölkerungsanteil zuzeiten stark ansteigt. Wenn sie also primär zur Frauenbewegung geführt hätten, müßte diese immer vorhanden gewesen sein, was nicht der Fall ist. Da sie aber tatsächlich eine Rolle spielen, müssen sie erst durch andere Ereignisse zur Geltung gekommen sein. Das gleiche gilt, wenn man annimmt, sie seien Verführungs-, Not-, Gewohnheitsergebnis. In beiden Fällen können sie demnach nicht primär, nur sekundär zur Frauenbewegung in Beziehung stehen.

Digitized by Google

Eine andere Meinung, die an der Grenze zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften steht, versteht unter Feminismus die übermäßige Einschätzung des Weibes durch den Mann. Sie nimmt an, daß diese abnorme Hochschätzung, die bis zur Anbetung gehen kann, rassig bedingt ist. Ich verkenne durchaus nicht, daß der Begriff der Rasse sehr unklar und umstritten ist. Es handelt sich darum, zwischen Physiognomie und Psyche gesetzmäßige Beziehungen herzustellen, was von vornherein zur Vorsicht mahnt. Trotz dieser Unklarheiten läßt sich die oben erwähnte Meinung nicht völlig von der Hand weisen; denn wir sehen, daß andere alte Kulturvölker, wie die Chinesen, wesentlich andere Anschauungen über die Frau haben als der Europäer. Es gibt auch dort keine Emanzipation. Was sich in den Großstädten so nennt, sind europäisch-amerikanische Ableger. Man könnte nun gegenüber der Tatsache, daß die Frauenbewegung von Europa und seinen Siedlungsländern ausging, einwenden, das hinge eben mit der besonderen Entwicklung der alten Welt zusammen; könnte etwa unsere Kultur als die höchste preisen, oder, was auch vorgekommen ist, das Christentum dafür verantwortlich machen. Dagegen spricht, daß die Frauenbewegung durchaus nicht in allen europäischen Staaten, die auf annähernd gleicher Zivilisationsstufe stehen, die gleiche Macht erlangt hat. Je stärker das nordische Element in einem Volke vertreten ist, um so mächtiger ist die Emanzipation. Der Einwand, daß dies seinen Grund darin habe, daß die nordische Frau besonders unterdrückt gewesen sei oder daß es ihr im allgemeinen besonders schlecht ging, läßt sich aus Geschichte und schöner Literatur leicht widerlegen. Es ist hier nicht der Platz dazu.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Wirtschaftliche Not und Frauenüberschuß können primär zu einer Frauenfrage, nicht zu einer Frauenbewegung führen, wie die Geschichte zeigt. Dabei verkenne ich nicht, daß sie die einmal entstandene Emanzipation entscheidend beeinflussen können. Die These von der Unterdrückung ist wissenschaftlich unhaltbar und schon oft widerlegt worden. Der Mangel hervorragender Leistungen der befreiten Frau unserer Zeit, der Mangel an genialen Leistungen auf Gebieten, die ihnen schon immer offenstanden, wie Musik, sprechen für Unfähigkeit auf diesen Gebieten. Endlich ist die These der Züchtung von Genies unhaltbar. Die Behauptung, die Emanzipation wolle Genies weiblichen Wesens züchten, ist unrichtig. Das Eindringen in männliche Berufe zeigt, daß es um ganz andere Dinge geht. Diese Umstände rechtfertigen es,

Digitized by Google

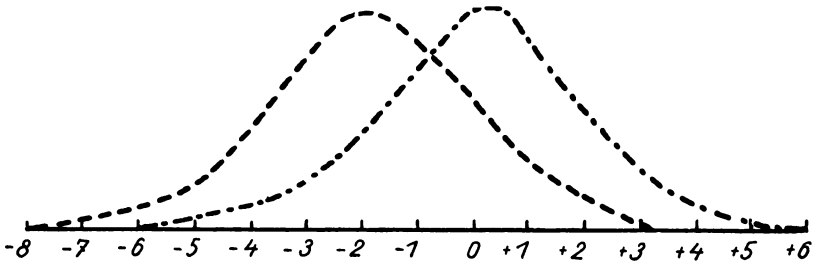
statt des Erwachens aus Unterdrückung an Massensuggestion und induzierte Ideen zu denken. Der Feminismus als endogener Faktor im sexualpathologischen Sinne kann ebenfalls nur als erschwerend, nicht als auslösend in Frage kommen, da man kein Wachsen endogener Faktoren zu Zeiten der Frauenbewegung annehmen kann. Sexualpathologische Erscheinungen als Fixation und Reaktion sind schon Ergebnisse, nicht primäre Veranlassung. Feminismus als rassenpathologische Erscheinung kommt primär ebenfalls nicht in Frage, da die Emanzipation nichts Konstantes ist. Wir müssen also feststellen: Sämtliche vier Faktoren spielen zwar eine sehr große Rolle in der Frauenbewegung, begünstigen ihre Auslösung in hohem Maße, sind aber primär nicht dafür verantwortlich zu machen. Auch ihr Zusammenspiel reicht nicht aus. Sie waren schon immer vorhanden, soweit sie in der Konstitution festgelegt sind. Die primären Faktoren, die sie zur Wirkung und die Reaktions- und Fixationsfähigkeiten zur Auslösung brachten, müssen im folgenden erst gesucht werden.

Den ersten drei angeführten Deutungsversuchen ist gemeinsam, daß sie von außen beginnen. Sie leiden an einer Überschätzung des Reaktiven. Nicht von sich selbst aus ist man zur Emanzipation gekommen; äußere Umstände haben sie herbeigeführt. Daran, daß das Niveau des Weibes aufgestellten Idealtypen nicht entspricht, ist immer jemand anderes schuld, nur nicht die Frau selbst. Einmal und hauptsächlich ist es der Mann, dann wieder sind es soziale Mißstände. Mann und Zeit spielen nach Laune Fangball mit der Frau. Und erst jetzt ist sie darauf gekommen, es sich nicht mehr gefallen zu lassen. Sie ist erwacht. Dieses reichlich merkwürdige Erwachen muß untersucht werden.

Daß Mann und Weib, wie sie heute sind, auch in ihrer Psyche sich unterscheiden, wird augenblicklich kaum bestritten. Nur behaupten die einen, diese Verschiedenheit sei biologisch bedingt, während die anderen sagen, sie sei ein Kunstprodukt der Männer. Das Weibliche muß etwas sein, das die Bauernmagd ebenso hat wie die Künstlerin. Dabei berühren wir die Frage, ob Kunstprodukt oder biologisch bedingt, noch gar nicht. In der Frage, was weiblich sei, liegt aber schon die andere, was nicht weiblich sei. Ist dieses Nichtweibliche schon unbedingt das Männliche? Können wir scharf trennen, oder gibt es Zwischenstufen? Ist der absolute Geschlechtsunterschied ein Postulat, keine Wirklichkeit? Später soll darauf eingegangen werden. Jetzt wollen wir nur festlegen: Die überwiegende Mehrheit der heutigen Frauen unterscheidet sich in der

Digitized by Google

anschaulichen Erfahrung vom Manne. Welches sind nun diese Unterschiede? Man hat gesagt, der Mann denke mit dem Kopfe, das Weib mit dem Herzen. Der Mann sei Herr im Reiche des Intellekts, das Weib im Gebiete der Gefühle. Der Mann wäre das Prinzip der Kraft, das Weib das Prinzip der Mütterlichkeit. Mit diesen Begriffen läßt sich wenig anfangen. Man kommt über Sentimentalitäten nicht hinaus. Was ist denn Mütterlichkeit? Zunächst einmal ein Eindruck. Ich weiß aber ganz und gar nicht, aus welchen Motiven sie entspringt, welche Einzelheiten sie zusammensetzen. Sie ist ein lyrischer, kein psychologischer Begriff. Wenn etwas irgend wohin nicht paßt, so paßt es sicher in die Gruppe der Gefühle. Diese Allgemeinbezeichnung ist zu weit. Auch der Intellekt kann primär nicht das Trennende sein, denn er ist schon Ergebnis, abhängig vom



Charakter und Temperament. Wieth Knudsen gibt für den Intellekt der Geschlechter vorstehende Kurven an:

Auf der Abszisse wurde der Nullpunkt als Durchschnitt angegeben. Die Abweichungen wurden von minus 8 bis plus 6 aufgetragen. Die Ordinaten geben den betreffenden Prozentsatz an. ----- bedeutet die weibliche, ... die männliche Kurve. Das würde aber besagen, daß z. B. das Weib in plus 1 bis plus 2 dem Manne in plus 1 bis plus 2 näher stünde als dem Weibe in minus 1 bis minus 2. Das ist nicht richtig. Auch stimmt es nicht, daß es mehr und blödere Idioten bei den Frauen als bei den Männern geben soll. Damit ist nicht gesagt, daß die Kurven im großen und ganzen falsch sind. Sie treffen nur nicht das Wesentliche.

Vor etwa zwei Jahren war ich mit einer jungen Dame im Theater. Man gab ein Schauspiel von Hamsun. Schon im ersten Akt merkte ich meiner Begleiterin an, daß sie glühte, und nicht nur von der Hitze im Saal. In den Pausen versicherte sie mir immer wieder, sie

Digitized by Google

wäre sehr erregt und könne heute nacht sicher schwer einschlafen. Auf dem Nachhauseweg kam uns ein Zeitungsverkäufer entgegen, der mit einer etwas seltsamen Stimme ein Extrablatt ausrief. Meine Begleiterin, die noch vor fünf Minuten tief ergriffen war, freute sich sichtlich über diese Abwechslung und versuchte bald mit Erfolg die Stimme nachzuahmen. Darüber ärgerte ich mich, denn die Erschütterung konnte, meiner Meinung nach, nicht sehr tief gegangen sein. An einem der nächsten Tage spielte sie mir eine Sonate vor, nicht nur schlecht und recht, sondern wie man so sagt, mit Gefühl und Verstehen. Dann ging sie ins Kaffeehaus, rosig und vergnügt, und aß drei Portionen Schlagsahne; konnte wieder Beethoven spielen und darauf ins Kaffeehaus gehen. Diesmal durfte es auch Schokolade sein.

Natürlich dachte ich anfangs an Oberflächlichkeit. Aber dagegen sprach das Spiel an sich, das auch von berufener Seite für nicht alltäglich erklärt wurde. Auch sonst überzeugte ich mich von der Haltlosigkeit dieser These. Ich dachte an einen retentionsdefekten Charakter. Allmählich wurde ich wieder irre. Denn ich sah, daß sie in Dingen, wo es wünschenswert gewesen wäre, durchaus nicht retentionsdefekt war. Dann hielt ich sie für eine mehr triebhafte Persönlichkeit, die besonders ichbetonte Erlebnisse retiniert. Schließlich sah ich ein: das war kein Trieb, sondern ein dauernder Zustand. Nun schien die Diagnose besonders leicht: sie war hypomanisch. Doch auch das konnte nicht unbedingt richtig sein. Dagegen sprach die eigentümliche Auswahl des retinierten Stoffes. Es waren durchaus nicht nur Erlebnisse ichbedrohender Art, die gut behalten wurden. Ich hatte immer mehr den Eindruck, daß hier etwas quantitativ und qualitativ in die Formung des Charakters eingriff, ohne in ihm aufzugehen. Wenn sich diese Züge bei der überwiegenden Mehrheit der Frauen finden ließen, dem größten Teil der Männer aber in diesem Ausmaße fehlten, könnte man annehmen, daß es sich um Wesensmerkmale der weiblichen Psyche handelt.

Frauen sitzen da, lächeln und reden allgemein. Sie finden es ganz natürlich, daß sie da sind. Diskussionen darüber sind entweder überflüssig oder nur angenehme Abwechslung in der Unterhaltung. Sie betrachten ihr Dasein als Einheit und setzen sich mit ihm gleich. Läßt man im Gespräch, entgegen der Höflichkeit, nicht ab von philosophischen Themen, werden sie unwillig oder bekommen den Willen zum Tiefsinn; man kann auch sagen, sie werden sentimental.

Wer einmal im Theater in den Pausen die weibliche Kritik belauscht — ich spreche immer vom Durchschnitt —, kann hören: Das hätte ich auch getan, oder wie kann man nur so etwas tun. Es

Digitized by Google

wird eigentlich kaum über das Thema selbst gesprochen, nur die handelnden Personen werden vorgenommen. Die Idee wird nur durch den Schauspieler hindurch begriffen. Es fehlt die Fähigkeit unpersönlichen Leids. Da sie allem den Akzent des „Mein" zu geben suchen, erleben sie es stärker als zu ihrer Person gehörig. Daraus resultiert ein großes Aktivitätsbewußtsein.

Dieses allgemeine Daseinsgefühl und das starke Aktivitätsbewußtsein lassen sich psychologisch schwer weiter zergliedern. Biologisch betrachtet aber sind sie nur Symptome eines Zustands, den Ewald Biotonus nennt. Nur glaube ich nicht, daß die Äußerung dieses Biotonus auf psychischem Gebiete ausschließlich das Temperament ist, daß demnach Daseinsgefühl und Aktivitätsbewußtsein im Temperament aufgehen und nur quantitativ die Persönlichkeit beeinflussen. Man versuche einmal nach einer starken Freude, die „bis aufs Blut ging", so daß man sich selbst in seiner Freude erlebte, sich in eine Sofaecke zu setzen mit einem abstrakten Buch in der Hand. Die Arbeit geht sicherlich nicht vorwärts. Der eine wird nach fünf Minuten das Buch an die Wand werfen, der andere wird es bedächtig wieder in den Bücherschrank stellen. Beide gehen sie vielleicht aus. Der eine unter Leute, der andere auf einen Waldspaziergang. Aber beide wollen etwas Reales. Abstraktes Denken und starkes Daseinsgefühl vertragen sich schlecht miteinander. Das zeigt auch sehr schön der Realismus zykloider Menschen. Ferner die Tatsache, daß geniale Schöpfungen meist unter seelischem Druck entstehen. Ich will damit sagen: guter Biotonus bedingt Realität. Zur Genialität fehlt ihm die Neigung zum Abstrakten. Das starke Aktivitätsbewußtsein aber, das heißt die Fähigkeit, alles Erleben ganz besonders als sein eigenes zu empfinden, bedingt starke Subjektivität. Um bei obigem Beispiel zu bleiben: Freudig erregt, glaubt man, alle Menschen müßten es sehen, sich mit einem freuen, man bemitleidet sie vielleicht, daß sie es nicht tun.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Aktivitätsbewußtsein und Daseinsgefühl sind besonders stark ausgeprägte Zeichen weiblicher Psyche. Sie sind der Ausdruck des Teiles des weiblichen Biotonus, der die Charakterentwicklung in qualitativer Hinsicht stark beeinflußt. Auf ihnen beruhen Realismus und Subjektivität.

Nun bestimmt aber der Biotonus den Ablauf des Seelenlebens auch in quantitativer Hinsicht, sich äußernd als Temperament. Das heißt: Ein guter Biotonus kann zunächst einmal die Eindrucksfähigkeit verbessern. Daher rührt wohl auch die Behauptung von der größeren weiblichen Emotionalität. Es ist zweifellos richtig,

Digitized by Google

daß man im allgemeinen diesen Eindruck bekommt. Dagegen stehen Urteile von Männern, die die Frau geradezu als gefühlskalt bezeichnen. Man hat sie deshalb gern als Weiberfeinde angesehen. Ich glaube, dieser Gegensatz läßt sich dadurch deuten, daß die einen nur beobachten, die anderen im stillen analysieren. Ein erhöhter Biotonus verstärkt gewiß die Eindrucksfähigkeit. Er verstärkt aber auch den Hang zum Realismus und Subjektivismus. Es wirken daher besondere Erlebnisse, die die eigene Person treffen oder mit etwas Lebendem, mit den Sinnen Wahrnehmbarem in Beziehung stehen. Theoretisch kann für einen solchen Menschen die ganze Welt untergehen, es rührt ihn nicht. Praktisch können ihm beim Ersäufen einer Maus die Tränen kommen. Selbst wenn dieser Unterschied in der Eindrucksfähigkeit — sei es infolge der Erziehung des Beobachteten oder schlechter Beobachtungsmöglichkeit — nicht deutlich zum Ausdruck kommt, zeigt er sich in der Retentionsfähigkeit besonders schön. Ob gutes Temperament auch eine gute intrapsychische Aktivität und Leitungsfähigkeit begünstigt, scheint zweifelhaft. Zum mindestens könnte man ebensogut behaupten, sie rufe eine gewisse Polypragmasie hervor. Dagegen glaube ich, daß Realität und Subjektivität die Auswahl des zu verarbeitenden Stoffes und die Leitungsfähigkeit mit bestimmen. Der Biotonus beeinflußt demnach quantitativ und qualitativ die Formung der Persönlichkeit. Nach meiner Beobachtung liegt der weibliche Biotonus mehr nach dem Hypomanischen als der männliche. Damit stimmt auch gut überein die sprichwörtliche Zähigkeit alter Weiber. Erzieherisch beeinflussen läßt er sich nicht, oder wenigstens nicht dauernd. Was ihn verdecken kann, sind konstellative (d. h. durch Milieu und Erlebnis begründete) Charakterzüge. In entscheidenden Lebenslagen aber wird er immer zum Durchbruch kommen. Ich betrachte ihn — von außen gesehen — als tertiäres Geschlechtsmerkmal. Wo er trotz sorgfältiger Analyse fehlt, muß man festzustellen suchen, ob nicht noch andere Geschlechtszeichen fehlen, ob es sich nicht um eine sexuelle Zwischenstufe handelt.

Die oben dargelegten Gedanken werden gestützt durch die morphologische Betrachtungsweise, wie sie Max Hirsch in seinem Buch: „Das Weib in anthropologischer und sozialer Betrachtung“ gibt. Wenn auch Hirsch der Meinung, daß beim Weibe der eurysome Körperbau stärker betont sei, nicht zustimmt, sondern im Gegenteil die Asthenie für häufiger hält, so gibt er doch viele wertvolle Angaben, die in diesem Sinne ausgelegt werden können. Hirsch lehnt den Versuch ab, den weiblichen Organismus so aufzufassen,

Digitized by Google

als wäre er auf einer kindlichen Entwicklungsstufe stehen geblieben, und als hätte sich der Mann im Gegensatz dazu darüber hinausentwickelt. Vielmehr folge das Weib ihrer eigenen sexualbiologischen Entwicklungsanlage. Ein allgemein gültiges Geschlechtsmerkmal gibt es seinen Ausführungen nach nicht. Das Männliche und Weibliche wären demnach als die Glieder einer Kette anzusehen, zwischen denen zahlreiche Zwischenglieder — Mischformen — möglich sind. Ich glaube, daß gerade diese Mischformen, sowohl die männlichen wie die weiblichen, Träger der Frauenbewegung sind. In den folgenden Abschnitten will ich versuchen, diesen Glauben durch Beweismittel zu stützen.

Der Mensch ist unfähig, dauernd allein zu sein. Man hat dieses dumpfe Leeregefühl als Lebensangst bezeichnet. Hervorragende Künstler und Gelehrte sollen, wenn sie ganze Tage in ihren Studierstuben gesessen hatten, geradezu zwangsmäßig hinaus unter Menschen müssen. Ich habe einen Bekannten, der in solchem Zustand sogar ins Kino geht, trotz seines Abscheus vor Filmen. Ich glaube, daß diese Lebensangst nicht die wirtschaftliche Not, die Gesellschaft erzwang; daß man von einem Entstehen der Gesellschaft in dem Sinne, daß zuerst der Mensch nur als Einzelindividuum vorhanden war und er erst die Gesellschaft „schuf", gar nicht reden kann. Der Trieb zum anderen ist a priori vorhanden. Letzten Endes ist Lebensangst nur Flucht vor dem eigenen Ich. Je stärker sie ist, desto mehr wird die Gesellschaft, die doch eine Summe von Einzelseelen sein sollte, zur Masse. Das Gefühl der Masse gibt eine Kraft, die der einzelne als Individuum meist nie erreichen konnte. Sie erlöst ihn von seinem gewußten Ich, was er ja will. Er gehorcht nur mehr hyponoischen und hypobulischen Mechanismen. Ich halte es deshalb für nicht richtig, wie es le Bon tut, zu sagen, Massen könnten edel und gemein sein. Diese Eigenschaften legt erst der Beobachter als Individuum hinein. Die Masse ist aber keine „Summe von Einzelseelen"; sie leistet nur Primitivreaktionen. Und die stehen jenseits von Gut und Böse. Natürlich gibt es keine scharfe Grenze zwischen Gesellschaft als Summe von Individuen und Masse als Kollektivseele. Sie sind nur Grenzfälle. Zwischen ihnen steht, wie gleich zu zeigen sein wird, das, was man Individualismus nennt.

Der Mensch will sich aber auch selbst genug sein; denn gerade die bewußte Bindung, die ich oben Gesellschaft nannte, gibt ihm nicht nur, sondern sie fordert auch von ihm. Er kann nicht mehr allein das tun, was ihm Spaß macht, sondern ist gewungen, Rücksicht zu

Digitized by Google

nehmen. Rechte ohne Pflichten kennt die Gesellschaft nicht. Da diese Pflichten recht unangenehm werden können, sucht er sich frei zu machen. Er verlangt sein Recht auf Individualismus. Das besagt, daß der Mensch schon einfach durch sein Vorhandensein individuelle Rechte habe; daß er nicht erst beweisen müsse, ob es für ihn und die Gesellschaft von Nutzen sei, wenn er seine Individualität frei entfalten dürfe. Um dieser Formulierung den brutalen Egoismus etwas zu nehmen und auch theoretisch die Forderung zu begründen, erfand man die Formel, der Mensch sei gut; also nicht nur für den einzelnen, auch für die Gesamtheit sei es von Vorteil, wenn das Prinzip des Individualismus siegt. Da die Geschichte diese Meinung widerlegt, ist dieser Menschentyp geschichtsfeindlich. Ihre Bestrebungen wären etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes. Wenn schon Ähnlichkeiten da seien, wären sie nur ganz äußerlich. Jetzt würde eben alles anders. Wir lebten in einer großen Zeit des Überganges. Und wenn nicht alles verwirklicht würde, sind nur die anderen schuld, die nicht daran glauben. Man müßte sie aufklären und erziehen.

Nun zieht aber der absolute Individualismus die Vereinsamung nach sich. Die übergroße Mehrheit kann nicht einsam sein. Der Weg zur gewußten Bindung ist durch eigenen Willen verlegt. Es bleibt nur ein Ausweg: die Flucht in die Masse. So schließt sich der Kreis, im wahrsten Sinne des Wortes ein circulus vitiosus. Ich erkläre mir auch so die Tatsache, daß Individualismus und Massenbewegungen oft zusammen auftreten. Das Christentum hätte keine solche Ausdehnung gewonnen, wenn nicht der hellenistische Individualismus vorgearbeitet hätte. Der Sozialismus ist nicht möglich ohne die französische Revolution, deren Gedanken zurückgehen bis auf den Individualismus der italienischen Renaissance. Und es ergibt sich der anscheinend groteske Widerspruch, daß Massenbewegungen das Recht des Individuums verkünden.

Keine Bindung wird mehr verlangt, als die sexuell-erotische; keine ist aber auch so mächtig. Denn sexus kommt von sequi, bedeutet ein passives Folgen, das oft nichts ist, als Auslieferung an einen anderen. Wie weit dies gehen kann, zeigt der Masochismus. Dies gilt für Mann und Weib. Nun kommt aber beim Weibe noch die Folge der Sexualität, die Mutterschaft hinzu. Jeder, der unter der Fahne des Individualismus steht, sucht sich zuerst von der stärksten Fessel zu befreien, daher die Losung: „Freiheit vom Manne, Freiheit vom Kinde". Deshalb behauptet man auch, die weibliche Sexualität sei Kunstprodukt des Mannes.

Man muß sich klar sein, daß dieser Hang zum Individualismus

Digitized by Google

immer vorhanden war und ist, daß er für gewöhnlich durch den Gesellschaftstrieb und besonders den Sexualtrieb und die Erotik gedämpft wird. Daß sich unter Umständen aber diese Tendenz verselbständigen kann und daß das Weib besonders gefährdet erscheint, einmal durch seine viel größere Neigung zu hysterischen Mechanismen, dann aber auch durch seinen Subjektivismus. Subjektive Menschen neigen dazu, alles persönlich zu nehmen, eigenes Pech für allgemeines Pech zu halten. Das zeigt in der Emanzipation besonders schön der Fall Helene Böhlau. Subjektivismus aber, der Pech hat und nicht gezügelt wird, wird gern zum Egoismus. Und Egoismus bedeutet Herrschsucht, die sich beim Weibe gern verbirgt hinter der Absicht, alle Welt zu bemuttern. So betrachte ich das „Erwachen der Frau" als eine Verselbständigung herrischer Tendenzen. Der Versuch, einer staunenden Mitwelt zu verkünden, es wären geistige Triebe, die dieses Erwachen bedingten, ist zurückzuweisen. Erstens handelt es sich hier um eine Massenbewegung. In der Kollektivseele aber spielen geistige Triebe keine Rolle. Zweitens sind geistige Triebe in der Stärke, daß sie die vitalen überwiegen und das Leben bestimmen, das Sonderrecht einiger weniger, kompliziert gebauter Persönlichkeiten. Und drittens wäre es gar nicht einzusehen, woher auf einmal Millionen Frauen geistige Triebe bezögen.

Es ist eine Utopie, zu glauben, zwei Menschen mit gleichartigen Rechten gingen nebeneinander her ohne zu versuchen, einer über den anderen das Übergewicht zu bekommen. Mehr Recht gibt es aber nur auf Kosten des anderen. Auf unseren Fall übertragen: Das Weib kann nur neue Rechte bekommen, wenn der Mann welche aufgibt. Es handelt sich um Verschiebung der Macht, das Primäre der Emanzipation ist der weibliche Trieb nach Macht. Was verhalf ihm zu solchen Erfolgen? Die Veranlassungen können kommen aus dem Verhältnis zwischen Weib und Gesellschaft, zweitens aus dem persönlichen Verkehr zwischen Mann und Frau. Reife und überreife Völker scheinen besonders zum Individualismus zu neigen. Gesteigerte Zivilisation bringt aber auch latente Neurosenveranlagungen zum Ausbruch. Sehr begrüßen werden diesen Individualismus als Recht die sexuellen Zwischenstufen. Das männliche Weib, weil ihr diese Bestrebungen zu arteigenem Dasein verhelfen. Der weibliche Mann, weil für ihn das herrische Weib einen Reiz bedeutet. Schließlich können noch die am Anfang kritisierten Deutungen erschwerend hinzukommen.

Ich möchte also unter den Begriff der Frauenbewegung zusammenfassen:

Digitized by Google

1. Die Frauenbewegung ist eine Teilerscheinung und Folgeerscheinung des Individualismus als Recht, begünstigt durch den weiblichen Subjektivismus.

2. Sie bekommt ihr besonderes Gepräge dadurch, daß sie sich nicht wie der Individualismus des Mannes gegen eine Gesamtheit, sondern in erster Linie gegen einzelne richtet. Denn das größte Hindernis für die weibliche Freiheit ist Ehe und Mutterschaft.

3. Mit dem Kampf gegen Pflichten setzt der Kampf um Rechte ein, hervorgerufen durch Verselbständigung egoistisch-herrischer Tendenzen und das sekundäre Leeregefühl.

4. Wesentlich gefördert wird die Emanzipation:

I. durch gesteigerte Ansprüche und soziale Not;

II. durch zeitweiligen starken Frauenüberschuß;

III. durch Aktivierung psychopathischer Reaktionen und Neurosen;

IV. durch sexuelle Zwischenstufen, die schon an der Entstehung stark beteiligt sind, zur Erreichung persönlicher Ziele durch Massensuggestion normale Frauen als Armee verwenden und durch Besetzung leitender Stellen der Emanzipation ein pathologisches Gepräge geben;

V. durch die übermäßige Einschätzung der Frau bei einigen Völkern, die rassig bedingt zu sein scheint.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt

Wenn ich oben sagte, daß einige Völker besonders dazu neigten, ihre Frauen zu hoch einzuschätzen, und daß diese Eigenschaft rassig bedingt sei, so meinte ich: diese Völker neigen infolge ihrer biologischen Struktur zu metatropen Tendenzen. Metatropismus ist aber nur ein Symptom und gewöhnlich mit anderen psychopathischen Symptomen vergesellschaftet. Ich kenne freilich nur zwei Metatropisten reiner Form, aber eine ganze Anzahl, die zumindest auf psychischem Gebiete dazu neigen. Es scheint mir, daß sie den Typen angehören, die Kretschmer als schizothym bezeichnete. Auch könnte ich mir schwer vorstellen, daß ein zyklothymer Mann sich von seiner Frau verprügeln läßt. Die Beziehungen zwischen Körperbauformen und Rasse sind noch sehr unklar. Ich glaube, daß die nordeuropäische Rasse (im Sinne Kossinas) stark schizothyme Elemente enthält. Demnach möchte ich die metatropen Tendenzen, die zweifellos mit dem nordischen Einschlag eines Volkes steigen, auf die zahlreichen schizothymen Elemente zurückführen. Wir müssen uns zunächst mit den Griechen als dem nordischen Volke, das als erstes in die europäische Geschichte eintrat, beschäftigen. Drei Perioden kann man unterscheiden: die erste bis 700 vor Christi, die zweite bis 400 vor Christi, die dritte nach 400. In der ersten spielt die Frau im öffentlichen Leben keine Rolle. Erst in der zweiten sehen wir, daß sie allmählich „zum Problem" wurde. Man äußerte sich zum Teil sehr gehässig über sie. Diese misogyne Welle ging von den Inseln und dem griechischen Kleinasien aus. Das fiel schon den Griechen auf, und sie erklärten es sich, daß die dortigen Kolonisten die eingeborenen Männer töteten und deren Frauen nahmen, die den Fremden dafür ewige Rachen schwuren. Semonides von Amorgos sagt: „Das Weib ist das größte Übel, das Zeus geschaffen hat". Hipponax: „Es gibt nur zwei Tage im Leben, an denen du Freude an deiner Frau hast: der Hochzeitstag und der Begräbnistag". Der dritte dieser Jambendichter ist der boshafte Archilochos. Man kann annehmen, daß mit der Blutsmischung (von Archilochos wissen wir, daß er Mischling war) auch die realeren Ansichten des Orients über das Weib ihren Einzug hielten. Ich möchte aber diese misogyne Welle auch schon als Reaktion auf die beginnende Frauenbewegung ansehen, die um

Digitized by Google

400 in Athen ihren Höhepunkt erreichte. Als Quellenwerke dienen: Aristophanes: „Lysistrate", „Thesmophoriazusen", „Ekkleziasusen". Euripides: besonders „Hippolytos" und „Medea". Platon: „Staat" und „Gesetze".

Die Meinung, Aristophanes wolle nur platonische Utopien verspotten, ist hinfällig, da Lysistrate und Thesmophoriazusen schon 411 aufgeführt wurden. Man muß vielmehr die Quelle für Aristophanes und Platon in realen Zeitströmungen suchen. Ich will das Bild dieser Frauenbewegung kurz skizzieren:

Lysistrate und Thesmophoriazusen: Die Männer haben versagt, deshalb müssen sich die Frauen fürs öffentliche Wohl opfern. Das Kriegführen wird abgeschafft. Sie erobern den Staatsschatz, verlangen seine Verwaltung, weil sie ökonomischer seien als die Männer. Sie haben auch ein Recht, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Denn sie sind es, die dem Staat die Söhne gebären und sie für ihn opfern müssen. Es gibt zwar unter den Männern Lumpen, aber es gibt nur brave Frauen. Die bedauernswerte Lage des Weibes sei durch die mangelhafte Bildung verschuldet. Das wäre in den letzten Jahrzehnten freilich schon etwas besser geworden; jetzt hätten sie größere Einsicht und Reife als früher. Dafür werden aber auch den Männern kräftig ihre Sünden vorgehalten.

Ekklesiazusen (Weiberreichstag): Die Ehe und Familie wird abgeschafft, freie Liebe eingeführt. Dazu kommt Männergemeinschaft. Daß die häßlichen Frauen nicht zu kurz kommen, dürfen sie sich zuerst die schönsten Männer aussuchen. Die Frauen verfügen über das Staatsvermögen, kleiden, speisen, strafen die Männer.

Hippolytos ist brutal und ein wenig dumm. Seine Gegenspielerin Phädra die erste unverstandene Frau. Sie ist eine Hedda Gabler Nr. 1. Sie bringt sich um, weil ihr Schicksal in Hippolyts Hand liegt; obwohl der nichts als Ruhe will. Vorher verleumdet sie ihn noch.

Chorgesänge der Medea: Es wird eine Zeit kommen, wo die Frauen besser beurteilt werden, wo „den Frauen Ehre naht". Sie fordern höhere Bildung, um ihr Geschlecht aus seiner Unterdrückung zu befreien.

Platon: „Der Geschlechtsunterschied bedeutet keine natürliche Verschiedenheit der Anlagen. Es gibt keinen Beruf, zu dem der Mann als Mann, das Weib als Weib allein befähigt wäre. Daher ist das Weib zu allen Geschäften des Mannes, also auch zum Staats- und Kriegsdienst heranzuziehen, ihre Erziehung muß die gleiche sein, wie die des Mannes" (zitiert nach Bruns). Die Kinder dieser Frauen werden in „die allgemeine Säuglingsanstalt" gebracht.

Digitized by Google

Dagegen betonen Xenophon und Aristoteles, daß die Geschlechter verschieden seien. Beide verlangen weibliche Bildung. Es ist ein Zeitalter der Demokratie und Aufklärung.

Welche weiblichen Typen kennt der Grieche? „Die beste Frau ist die, von der man nicht spricht." Der zweite Typ ist vertreten durch Lysistrate, Lampito, Praxagora. Ich will diesen Typ etwas näher zeichnen. Sie sind tatkräftig, energisch, haben nach ihrem eigenen Urteil „Verstand", denken über alles eifrig nach und kämpfen offen gegen die Männer. Sie leiden unter der „Gedankenlosigkeit" der anderen Weiber und haben ganz offensichtlich — wie Lysistrate — kein Verständnis dafür, daß ihre Schwestern „mannstoll" sind. Sie schämen sich deshalb für die anderen und verlangen eine gründliche geistige Bildung. Dadurch wollen sie ihr Geschlecht auf eine höhere Stufe heben. Der dritte Typ ist vertreten durch Penthesileia und Artemis. Er wird im letzten Abschnitt gezeichnet werden. Die Prostituierte vertrat ein Gewerbe, war an sich kein Typ, man teilte sie ein in 1. Dikteriaden (Bordellinsassen), 2. Auletriden (Flötenspielerinnen), 3. Hetären (Aspasia, Phryne, Lais). Nur die Hetäre scheint einen besonderen Typ zu vertreten. Wir haben demnach drei Frauentypen: 1. „Die" Frau, 2. die männliche Frau, 3. die Hetäre.

Zusammenfassend: Mit steigender Kultur stieg auch der Einfluß der männlichen Frau und der Hetäre. Psychopathie wurde Trumpf, wie Euripides zeigt, den man geradezu den Ibsen der Antike nennt. Diese „neuen Frauen" haben aber offenbar nichts Eigenes geschaffen, da immer nur von ihrer Person, nichts von ihren Werken erzählt wird. Sie hatten keinen Eigenwert, nur „Atmosphärenwert".

In Rom scheint hauptsächlich die Hetäre aufgefallen zu sein. Die Prostitution reichte bis in die höchsten Kreise. „Famosae" nannte man die adeligen Dirnen. Die damaligen Zustände sind ja bekannt. Alle römischen Schriftsteller sind voll davon. Valerius Maximus erwähnt zwar auch Frauen, die mehr den Lysistratetyp aufweisen, wie Hortensia, Amesia Sentia. Es überwiegt aber bei weitem die Dirne vom Typ der Messalina oder der Geliebten Catulls. Wie frühzeitig schon diese Zustände bestanden, zeigt die Rede, die der ältere Cato 195 v. Chr. hielt: „Die Männer aller anderen Rassen herrschen über ihre Frauen, wir Römer dagegen über alle Menschen, während wir wiederum von unseren Frauen beherrscht werden. Würde sich jeder von uns seiner Frau gegenüber in umsichtiger Weise gerecht und überlegen zeigen, dann könnte uns die Gesellschaft der Frauen nicht soviel Kopfzerbrechen bereiten. So aber müssen wir uns gefallen lassen, daß unsere Freiheit, die wir in unserem eigenen Heim bereits

Digitized by Google

eingebüßt haben, auch im öffentlichen Leben durch weibliche Unbändigkeit mit Füßen getreten und vernichtet wird. Wir sehen ruhig zu, wie das zügellose Geschlecht seiner herrschsüchtigen Natur freien Lauf läßt und hoffen sogar noch, daß es seiner Willkür selbst eine Schranke setzen wird. In Wirklichkeit aber verlangt das Weib in allen Dingen Freiheit, oder richtiger gesagt, Zügellosigkeit. Hat es aber erst einmal den Anfang gemacht, sich uns in jeder Beziehung gleichzustellen, dann wird es uns bald völlig verdrängen."

Wir sehen am Ausgang der Antike den weiblichen Einfluß auf das öffentliche Leben immer mehr steigen. Wir sehen, wie gleichmäßig damit der kulturelle Verfall zunimmt; wir sehen drittens, daß es ganz bestimmte, scharf gezeichnete Typen sind, die ich bezeichnen möchte als: Messalina-, Lysistrate-, Diana-, Artemistyp. Der steigende Einfluß dieser Frauen ist eine Folge allgemeiner Entartungen.

Man könnte meinen, daß mit dem Auftreten des Christentums, das das Schwache zum Starken machte und die Gleichheit aller Menschen vor Gott verkündete, auch so etwas wie eine Frauenbewegung entstand. Daß dies nicht der Fall war, beruht auf folgendem: Erstens stammt das Christentum aus dem Orient. Und der Orientale denkt eben über Frauen realer als der Nordländer. Zweitens traf das Christentum die alten Kulturvölker in wüster Entartung an, so daß die Freiheiten, die es den maßgebenden Frauenkreisen bot, weit geringer waren als die, welche sie sich schon selbst genommen hatten. Drittens waren die Völker, die zu dieser Zeit neu in die Geschichte traten, also die Germanen, noch viel zu sehr Naturvölker, als daß sie vom Christentum mehr als das Äußere übernommen hätten. Es gibt natürlich bei den Germanen bis zum Ende des ersten Jahrtausends noch keine Frauenbewegung. Trotzdem sind uns schon aus dieser Zeit zwei Typen als etwas Besonderes geschildert. Der eine wird vertreten durch die gelehrte Nonne, vom Schlage der Hrosvit von Gandersheim. Der andere in der Sage durch Brunhilde, in der Geschichte durch die fränkischen Königinnen, Brunhilde von Austrasien und Fredegunde von Neustrien. Erst mit steigender Zivilisation sehen wir den weiblichen Einfluß wachsen. Natürlich zuerst bei den Schichten, die diese Zivilisation schufen, das war vornehmlich das Rittertum. Man hört nun oft die Behauptung, die ritterliche Macht wäre erst durch die Erfindung des Pulvers vernichtet worden. Das ist nicht richtig. Die ersten Geschütze wurden Mitte des 14. Jahrhunderts verwendet. Die Kultur des Rittertums aber verfiel schon

Digitized by Google

ein Jahrhundert früher. Und gerade in dieser Zeit treten Erscheinungen auf, die wir näher besehen müssen. Grete Meißel-Heß behauptet, daß das Prinzip der damaligen Trobadour- und Minnesängerzeit die freiwillige Unterordnung des Mannes unter die Herrschaft des Weibes sei; also ein Überwiegen metatroper Tendenzen. Darin hat sie recht. Es bestand eine regelrechte Gynäkratie. Weibliche Gerichtshöfe urteilten über Ritter, die sich in der Galanterie irgendwie vergangen hatten. Auspeitschen, martern, sogar töten von Rittern waren die Strafen. Die unsinnigsten Dinge mußten auf Befehl einer Dame getan werden. Der Ritter spielte Kammerzofe, überstand Probenächte, ließ sich Finger abhacken, Nägel ausreißen, trank das Waschwasser der Damen, wurde in Hirschfelle genäht und von Hunden zerrissen oder geblendet usw. Also zweifellos ein sadistisches Regiment herrischer Frauen.

Aber darin hat Grete Meißel-Heß unrecht, wenn sie sagt, es sei dies die Wurzel aller Kultur. Denn mit steigender „Ritterlichkeit" sank die Kultur. Auch hier ist der große weibliche Einfluß Enderscheinung einer zerfallenden Epoche.

Außerdem wäre zu bemerken, daß die Bildung des weiblichen Adels durchschnittlich eine bedeutend höhere als die des männlichen war. Trotz dieser höheren Bildung und trotz aller Gynägokratie stammen die bedeutenden Leistungen dieser Zeit von Männern. Das Bürgertum, das das Rittertum ablöste, kannte im allgemeinen von diesen Dingen nichts. Es gab nur eine wirtschaftliche Frauenfrage, aber keine Frauenbewegung. Für diese entstand erst eine geeignete Grundlage in den individualistischen Tendenzen der Renaissance. Das trifft besonders für Italien zu. Knaben und Mädchen genossen dieselbe Erziehung. Die Universitäten wurden den Frauen geöffnet. Es soll sogar weibliche Universitätsprofessoren gegeben haben. Man trieb einen Frauenkult. Jede weibliche Leistung, die irgendwie den Durchschnitt übertraf, wurde überschwenglich gepriesen. Lebensbeschreibungen berühmter Frauen erschienen, wie die von Boccaccio (De casibus virorum et feminarum illustrium). Oder von P. P. Ribera, der über 800 Frauen in einem dicken Werk verherrlichte. Schließlich bewies Modesta di Pozzi di Torci, daß die Frauen etwas viel Besseres seien als die Männer; Lucretia Marinelli schloß sich an mit dem Beweis der männlichen Niedertracht.

Ich will einige Beispiele anführen:

I. Die gelehrte Frau:

1. Batista Malatesta gab nicht viel auf schöne Kleidung, saß lieber über ihren Büchern, regierte hier und da und soll klüger gewesen

Digitized by Google

sein als ihr Mann. Sie hatte ein einziges Kind. Ihre Produktivität bestand vielmehr darin, daß sie viele Reden verfaßte, in der Diskussion sehr bewandert war und all die vielen Briefe, die sie erhielt, getreulich beantwortete. Sie starb im Kloster.

2. Isotta Nugarola hat alle „Gelüste" im Keime erstickt, verachtete den Reichtum, verzichtete auf Vergnügungen, lebte nur der Wissenschaft und ist immer mit etwas beschäftigt. Sie liest viel, lernt viel, kann ausgezeichnet reden, schnell und schön Bücher kopieren und hat mehr Bücher auswendig gelernt, als viele Männer gelesen haben.

3. Cassandra Fedele: „Obwohl Cassandra durch ihre Liebe zu den Wissenschaften einem einsamen Leben mehr zuzuneigen schien, heiratete sie, damit sie für ihr eigenes späteres Alter und für ihre Familie sorgte." Ihre Ehe blieb kinderlos. Sie konnte aus dem Stegreif sprechen, war in der Dialektik und den antiken Sprachen wohl bewandert. „Die Denkmäler der Alten besah sie sich eifrig, und sie unterließ nichts, was den Geist ergötzen konnte. Den Rest des Tages verbrachte sie mit dem Gatten in gelehrten Gesprächen."

4. Boulonnais war Professorin der Theologie und berühmt durch die „männliche Kraft ihrer Rede".

Wenn man in den Quellenwerken über diese gelehrten Frauen liest, fällt immer wieder auf: sie triumphieren, „Garnspule, Kette und Körbe" verlassen zu haben. Sie haben nur Interesse für männliche Berufe; die normale weibliche Eitelkeit fehlt. Kinder mögen sie nicht. Auch die Ehe an sich läßt sie kühl. Ihre Männer sind von nicht besonders hervorragender Qualität.

II. Die Dame der Gesellschaft:

Sie ist Mäzenatin, Dichterin, Herrscherin. „Frauen wie Katharina Cornano in Venedig, Isabella von Este in Mantua, Veronica Gambarra in Bologna waren der Mittelpunkt geistig lebendiger Kreise, von deren Meinung der Ruhm so mancher Dichter und Künstler abhing". Als Dichterin ist sie bizarr und etwas gekünstelt in ihren Versen. Dies zeigt besonders schön Vittoria Colonna, die Freundin Michel Angelos. Der Typ der kühlen Frau spielte damals offensichtlich eine große Rolle. Auch er verleugnete die Mutterschaft und legte freiwillig das Gelübde der Keuschheit ab. Daneben aber sehen wir andere Frauen, die diesem Typ sonst sehr ähnlich sind, nur nicht im Gelübde der Keuschheit. Sie zerrissen „die Bande entwürdigender Ehen" und bildeten sich eine „höhere Sittlichkeit". Allerdings artete diese schließlich in Sittenlosigkeit aus. In der Reinkultur haben wir diese Frauenart in Lukretia Borgia.

Abschließend möchte ich sagen: Die Renaissance überliefert zwei

Digitized by Google

Frauentypen als erwähnenswert: die männliche Frau und die herrische Frau. Beiden gemeinsam ist die Verleugnung der Mutterschaft. Die männliche Frau leistet in männlichen Berufen gute Durchschnittsleistungen. Die herrische Frau endet bei immer größer werdender Freiheit in Entartung. Obwohl für beide Geschlechter die Bildungsmöglichkeiten in den damals besonders schöpferischen Berufen gleich waren, stammen die bedeutenden Leistungen von Männern. Typisch weibliche Leistungen, das heißt solche, die Männern unmöglich waren, fehlen völlig.

In Frankreich verfaßte um 1407 Christine de Pisan ein Buch unter dem Titel: Cité des Dames. Sie forderte Gleichberechtigung der Frau in der wissenschaftlichen Ausbildung. Die Männer, so meint sie, unterdrücken die Frauen nur deshalb, weil sie Angst hätten, die Frauen könnten gescheiter werden als sie. Christine de Pisan war Romanschriftstellerin.

Etwa 150 Jahre später forderte Mademoiselle de Gournay, Montaignes Pflegetochter, die „Gleichberechtigung der Geschlechter mit Ausnahme der Wehrpflicht", Margarete von Valois, die Frau Heinrichs IV., behauptet die Überlegenheit des Weibes über den Mann.

Auf wissenschaftlichem Gebiete wurde wenig geleistet, das über dem Durchschnitt lag. Dafür kamen sich diese Frauen selber sehr wertvoll vor und blickten verächtlich auf Ehe und Mutterschaft. Es muß sonderbare Typen gegeben haben. Molière hat sie in seinen „Femmes savantes" eingehend beleuchtet.

Die deutschen Humanisten, die unter dem Einfluß der italienischen Renaissance standen, faßten die Sache natürlich gleich als Problem auf. Heftig stritten sie sich. Die einen behaupteten, die Weiber seien überhaupt keine Menschen, die anderen verteidigten die Gleichwertigkeit oder sogar die Überlegenheit der Frau. Zu ihnen gehörte Heinrich Cornelius Agrippa v. Nettesheim. Er gab 1505 ein Buch unter dem Titel „De nobilitate et praecellentia foeminini sexus" heraus. Welche Wirkung das Buch hatte, geht daraus hervor, daß es noch 200 Jahre später in deutscher Übersetzung erschien unter dem Titel: „Über des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne". Als eines der ersten feministischen Erzeugnisse in Deutschland will ich näher darauf eingehen. Cornelius Agrippa behauptete, nur die Erziehung sei schuld, daß die Frauen keine bedeutenden Leistungen aufwiesen. In Wirklichkeit sei das Weib dem Manne nicht nur gleichwertig, sondern sogar überlegen. Das wird folgendermaßen bewiesen: Adam heißt Erde, Eva Leben, Adam ist das Werk der Natur, Eva das Werk Gottes. Adam kam nur deshalb ins Paradies,

Digitized by Google

damit dort Eva geschaffen würde. Nur Adam durfte nicht vom Baume der Erkenntnis einen Apfel essen. Eva wurde es nirgends verboten; „denn Gott wollte, daß das Weib von Anfang an frey seyn sollte; der Mann sündigte, also durch den Apfelbiß, nicht das Weib". Deshalb wird nur der Mann beschnitten. Deshalb wurde Christus ein Mann, um des Mannes Schuld zu sühnen. Auch außerhalb der Bibel ergebe sich klar die weibliche Überlegenheit. (Die folgende Körperbeschreibung liest sich wie die Virchowsche Dependenz des Eierstockes.) Auch das sei ein weiblicher Vorzug, daß das Weib weniger behaart sei. (In unseren Tagen leitete Surén die weibliche Superiorität aus der geringeren Behaarung ab.) Schließlich wird der weibliche Vorzug durch folgende Geschichte bewiesen:

Ein Mann hatte gebadet und hatte im Bad etwas verloren. In seinem Badewasser wusch sich danach eine Frau, und diese sei davon schwanger geworden. Das ergäbe, daß das Weib auch ohne „Beyhülfe des Mannes" Mutter werden könne. Wo hingegen, so fragt der Verfasser, ist der Mann, der ohne Beyhülfe des Weibes Vater werden könne? Nirgends.

Daß das Weib sittlicher sei als der Mann werde dadurch bewiesen, daß „die Natur gewisse Teile des Weibes züchtig verborgen hat, die die Männer frank und frey zur Schau herumtragen". Auch schwimme das ertrunkene Weib auf dem Gesicht, der schamlose Mann dagegen auf dem Rücken. „Mit allem Recht wird daher das Weib von allen Kreaturen geliebt, geehrt, geachtet; alle Kreaturen sind ihr gehorsam und untertan."

Damals bewies man es aus der Bibel, heute beweist man es aus einer verschrobenen Biologie und einem „toll gewordenen Darwinismus". Trotz dieser Streiterei konnte in Deutschland von einer praktischen Nutzanwendung keine Rede sein. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Frage wieder „aktuell", angeregt durch die Forderung Daniel Defoes, eine Frauenakademie zu schaffen. Gottsched setzte sich für weibliche Bildung und Studien ein. Einzelne Frauen bekamen auch die Promotion, wie die Dr. med. Dorothea Erxleben. Aber es war dasselbe wie in Italien zur Zeit der Renaissance. Über mittelmäßige Leistungen ging es nicht hinaus. Kant hat sich über diese Frauen folgendermaßen lustig gemacht: „Ein Frauenzimmer, das den Kopf voll Griechisch hat, wie die Frau Dacier, oder über die Mechanik gründliche Streitigkeiten führt, wie die Marquise von Chatelet, mag nur immerhin noch einen Bart dazu haben; denn dieser würde vielleicht die Miene des Tiefsinns noch kenntlicher ausdrücken, um welchen sie sich bewerben."

Digitized by Google

Das Gegenstück zu den gelehrten Frauen bildete die Dame des Salons. Moebius schlug vor, Salon mit Schwatzbude zu verdeutschen. Man könnte dementsprechend diese Damen Schwatzbudendiktatoren heißen. Es trifft den Kern der Sache. Einmal wird dadurch ausgedrückt die maßlose Herrschsucht; ferner der Geselligkeits- und Redefanatismus. Wenn man ihren Einfluß auf allen Gebieten sieht und dann sucht, was sie selbst geleistet haben, stößt man auf ein groteskes Mißverhältnis. Sie hatten Esprit. Aber, nach Goethe, unterscheidet sich Esprit von Geist durch die Unproduktivität. Und unproduktiv waren sie fast ohne jede Ausnahme. Eitel und herrschsüchtig, frivol und kalt, sensationslüstern und hohl, das waren ihre Haupteigenschaften; und wie bei den Frauen der Renaissance treffen wir auch hier die Verachtung der Mutterschaft. Es galt geradezu als Schande, Kinder zu haben, die ein sorgfältig geheim gehaltenes Alter verraten konnten. Still und abseits ließ man sie erziehen, die Mutter kümmerte sich nicht um sie.

Ich will zwei Beispiele anführen (nach Lisbet Dill: „Frauen, die nicht altern")

1. Madame Récamier: „Sie wurde mit 16 Jahren mit einem reichen Bankier vermählt und wurde bald tonangebend in Fragen der Mode und des Geschmacks. Aber um eine Frau kennenzulernen, muß man sich erst fragen, hat sie geliebt, und wie hat sie geliebt? Sainte Beuve hat behauptet, nein, diese Frau hat nie geliebt, und irgend etwas in ihrem glatten, reinen, kühlen, schönen Gesicht bestätigt diesen Glauben. Und wenn sie geliebt hat, geschah es nicht mit Leidenschaft. Ihr erster Verehrer war Lucien. Er wurde nicht zurückgewiesen und nicht erhört. Man schob sie vor, Vermittlungen bei wichtigen Persönlichkeiten zu erlangen. Bernadotte liebte sie. Henri de Laval machte ihr den Hof, er begegnete in ihrem Salon eines Tages seinem Vater in derselben Rolle als hoffnungsloser Anbeter ihrer kalten Schönheit. Sie wollte nur spielen, nur reizen, nicht entflammen. Es war, als ob sie aus Marmor sei, immer kühl, schön, unverändert. Sie besaß sehr viel Selbstbeherrschung und wenig Temperament. Sie brachte die Männer zur Verzweiflung."

2. Marquise De Fleury: „Ihr Blick war der einer Circe, anziehend, fest, verwirrend und lebhaft blitzend, ihr Körper der einer Venus. Sie hatte mit 15 Jahren den Marquis De Fleury geheiratet, der nicht älter als 14 war. Er hat in ihrem Leben kaum eine größere Rolle gespielt, als daß er ihr den Namen gab. Sie erschien kaum am Versailler Hof, als man auch schon von ihr sprach. Sie lebte gern, gefiel, weil sie gefallen wollte, und war schön, weil sie schön sein

Digitized by Google

wollte. Sie begann ein Liebesverhältnis mit dem Herzog Lauzun. Sie trafen sich in einem kleinen reizend eingerichteten Häuschen und verbrachten Tage in dieser Einsamkeit. Der Herzog paßte sich ihren Launen und Phantasien an. Eines Tages aber fand er sie nicht mehr vor; sie hatte ihn verlassen und war ins Ausland gereist. Ihre Neigungen dauerten nie länger als ein Jahr, und sie sagte das ihren Freunden von vornherein. In London gefiel es ihr nicht. Sie kehrte trotz der Revolution nach Frankreich zurück und lebte auf ihrem Landsitz mit einem neuen Freund, bis die Revolution diesen ins Gefängnis brachte. Sie selbst floh nach Italien und begann dort mit einem englischen Lord ein Verhältnis. Sie reiste dann nach England, um dort ihre Niederkunft zu erwarten. Wahrscheinlich ist dieses Kind ihr einziges und gestorben, denn man hört nie wieder etwas von seiner Existenz. Sie kehrt nach Frankreich zurück und wird von den Revolutionären ins Gefängnis geworfen. Es gelang ihr jedoch zu entkommen; sie verließ Frankreich, ließ sich scheiden und heiratete einen Monsieur Montrond, einen sehr reichen Mann, von dem sie sich bald wieder trennte. Ihre Liebe zu dem Bruder Garats war ebenfalls von kurzer Dauer. Mit 49 Jahren starb sie in den Armen ihres letzten Geliebten, dessen Namen die Geschichte verschweigt."

Herrschsucht auf der einen Seite, der Wille zum Tiefsinn auf der anderen Seite und über beiden die Verachtung der Mutterschaft, das war das Bild der führenden Frauen Europas bis zum Beginn der französischen Revolution.

Die individualistischen Tendenzen der Philosophie des 18. Jahrhunderts geben die Grundlagen zur Revolution. Es war zu erwarten, daß die Schlagworte von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch auf die Frauen übergreifen würden. Man gründete Frauenvereine, die aktiv ins öffentliche Leben eingreifen wollten. Die Zügellosigkeiten ihrer Leidenschaften und die enorme Verwahrlosung, die um sich griff, veranlaßten den Konvent, schon 1793 die Frauenvereine zu verbieten. Das ist um so bemerkenswerter, als die Herren der Revolution doch auch nicht gerade mäßig waren. Man kann es aber verstehen, wenn man liest, mit welchem Eifer die Frauen (das heißt bestimmte Frauentypen) allen Hinrichtungen beiwohnten, dem Schafott nicht nahe genug sitzen konnten, um den Todeskampf der Opfer zu beobachten.

Die weiblichen Forderungen dieser Zeit wurden in folgenden Dokumenten niedergelegt:

Digitized by Google

Olympe de Gouges: „Declaration des Droits de la Femme et de la Citoyenne“ (1791).

Mary Wollstonecraft: „Vindication of the Rights of Woman“ (1792).

Th. Gottlieb v. Hippel: „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ (1792).

Friedrich Daniel Schleiermacher: „Katechismus der Vernunft für edle Frauen“ (1798).

Friedrich Schlegel: „Lucinde“ (1799?).

Wenn man versucht, die Ideen, die in diesen Werken — in dem einen mehr, im anderen weniger — enthalten sind, kurz zu kennzeichnen, so ergibt sich: es herrscht der Begriff vom Menschen. Das Weib ist nicht Weib, der Mann nicht Mann in erster Linie, sondern Mensch. Am klarsten hat dies Schleiermacher ausgesprochen: „Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und Weiblichkeit annahm.“ Man muß versuchen, „sich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen“. „Nur eine falsche Kultur hat den geistigen Geschlechtscharakter in den Frauen zu dem bekannten, aus dem Egoismus der Männer entspringenden Typ der Weiblichkeit gesteigert; die wahre entfaltet das den Geschlechtern gemeinsame Ideal.“ „Trennen wir das Wesentliche vom Zufälligen, so ist der Grundsatz unwiderleglich: die Weiblichkeit soll wie die Männlichkeit zur höheren Menschlichkeit gereinigt werden. Männlichkeit und Weiblichkeit sind die gefährlichsten Hindernisse der Menschlichkeit.“ Die Liebe ist Genossenschaft, Freundschaft, Anziehung selbständiger Charaktere. Man sieht überall den Zug, die Geschlechtscharaktere zu verwischen. Heute würde man es Geschlechtsapplanation nennen. Diese ist aber nur möglich, wenn Mann und Weib eigene Geschlechtseigenschaften aufgeben und solche des anderen Geschlechts annehmen, das heißt: Geschlechtsapplanation bedeutet einen Sieg metatroper Tendenzen; daß die Romantiker zum Metatropismus neigten, zeigt ihr eigentümliches Schwärmen für die Kultur des Rittertums und — wie in der italienischen Renaissance — ist für sie der Idealtyp die verheiratete, ältere Frau. Da die Realität diesen Tendenzen widerspricht, wird sie für ein unnatürliches Ergebnis jahrtausendlanger Unterdrückung des Weibes erklärt. „Mensch Mann“ und „Mensch Weib“ seien von Natur aus gleich. Nur eine falsche Erziehung hätte sie zu dem gemacht, was sie heute sind. Folglich müßte die Erziehung anders werden. Es ertönt der Schrei nach der Bildung der Frau. Schleiermacher sagt in seinem Katechismus ausdrücklich: „Laß dich ge-

Digitized by Google

lüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.“ Hippel und Wollstonecraft verlangen gemeinsame Erziehung der Geschlechter, Zulassung der Frau zu allen Berufen. Erst dadurch wird sie wirtschaftlich unabhängig und damit das größte Hindernis ihrer Versklavung beseitigt (Wollstonecraft). Nach Hippel soll dem Manne nur das „Monopol des Schwertes“ bleiben. Außerdem verlangt er bis zum 12. Lebensjahr für Knaben und Mädchen gleiche Kleidung, um die Mädchen tapfer zu machen.

Deshalb machten sich die Romantiker auch so lustig über die Schillersche Auffassung vom Weibe. Sie fielen fast von den Stühlen vor Lachen, als man ihnen die Glocke vorlas. Die Ehe als Institution wollten sie nicht anerkennen. Das Wort Wahlverwandtschaft war damals fälschlicherweise ebenso im Gange wie heute die freie Liebe. Individualisation auf metatroper Grundlage ist für sie die Idee des neuen Menschen. Da diese Neuregelung nach ihrer Auffassung nur bessere Lebensbedingungen schafft, so wäre ihre Durchführung schließlich nur Eigennutz. Aber auch die Gerechtigkeit fordert die Gleichberechtigung. Denn „die Frau trägt ebenso wie der Mann zum Vermögen des Staates bei“ (Olympe de Gouges). Sie hat deshalb dasselbe Recht, Rechenschaft über seine Verwendung zu fordern. Sie ist frei geboren und von Rechts wegen dem Manne gleich. Und wenn schließlich Gerechtigkeit und Vernunft dem Weibe Gleichberechtigung geben, so wird vor allem auch die Gemeinschaft davon ihren Nutzen haben; „so würden Staatswohl und Staatsglückseligkeit sich überall mehren, die Menschen wachsen wie die Weiden an den Wasserbächen und die Menschheit ihrer großen Bestimmung mit schnellen Schritten zueilen“ (Hippel).

Wie man sieht, sind in diesen Gedanken schon die wesentlichen Forderungen der Emanzipation und ihre Begründungsversuche enthalten. Ihre Grundlagen sind: Überschätzung des Menschen als Kulturwesen, Unterschätzung als Naturwesen, Individualismus und Metatropismus. Vertreterinnen dieses neuen Frauentypes sind: Olympe de Gouges, Caroline Schelling, Rahel Varnhagen. Die beiden letzten will ich als Beispiele anführen.

1. Caroline Schelling: Sie ist 1763 als Tochter des Orientalisten Michelis geboren. Sie erhielt im väterlichen Haus eine ausgezeichnete Ausbildung. 21 Jahre alt verheiratete sie sich mit dem Arzt Böhmer mehr „aus Achtung als aus Liebe“. Sie langweilte sich sehr in ihrer Ehe, las als Lebensersatz viele Romane. Als nach vier Jahren ihr Mann starb und sie wieder zurück nach Göttingen durfte, fühlte sie sich „wie der Kranke, der ins Leben zurückkehrt“. Sie lernte Wil-

Digitized by Google

helm August Schlegel kennen und verstand es meisterhaft, ihn an sich zu fesseln, jedoch ohne sich selbst zu binden. Trotzdem scheint sie ihm eine Art Versprechen gegeben zu haben. Als Wilhelm sie mahnte, nahm sie es einfach zurück, „weil sie fühlte, daß das so in ihr liege". Sie erklärte ihm, er werde nie ein bedeutender Mann werden, und was er etwa erreicht habe, verdanke er nur ihr. Als deshalb Wilhelm mit ihr brach, versuchte sie trotz alledem, ihn nicht loszulassen. Sie ging darauf nach Mainz und durchlebte dort das „wüste Treiben der Konventzeit". Wie sie die Revolution auffaßte, zeigt folgende Briefstelle: „Wenn der Krieg ausbrechen sollte — ich ginge ums Leben nicht von hier — denk nur, wenn ich meinen Enkeln erzählte, wie ich eine Belagerung erlebt habe, wie man einem alten geistlichen Herrn die lange Nase abgeschnitten und die Demokraten sie auf öffentlichem Markt gebraten haben." Sie scheint dort verschiedene Verhältnisse angeknüpft zu haben, auch mit dem Mann ihrer besten Freundin. Schließlich wurde der Behörde ihr Treiben zu bunt, und man sperrte sie ein. Im Gefängnis merkte sie, daß sie schwanger war. Jetzt erinnerte sie sich August Wilhelm Schlegels und rief ihn um Hilfe. Danach lebte sie einige Zeit unter seinem Schutze. Seinen Bruder Friedrich Schlegel wußte sie ebenfalls ganz für sich einzunehmen, so daß er in August Wilhelm drang, doch Caroline zu heiraten, um ihre „politische Lage zu verändern". Die sächsische Regierung hatte sie nämlich ausgewiesen. Ebenso ihre Heimatstadt. Schließlich kam es zur Ehe mit dem vier Jahre jüngeren August Wilhelm und zur Übersiedlung nach Jena. Dort war sie bald wieder Mittelpunkt der Gesellschaft und lernte Schelling kennen. Mit ein paar billigen Phrasen trennt sie sich von Wilhelm August und heiratete 1803 den zwölf Jahre jüngeren Schelling. 1809 ist sie gestorben.

Urteile ihrer Zeitgenossen über sie: Humboldt: „Ein sehr kaltes, aber romantisches und eitles Geschöpf."

Dorothea Veit: „Hart wie Stein, in der Kieselhärte sucht sie ihresgleichen."

Friedrich Schlegel meint: es liege in ihr ein Zug von Grausamkeit.

Eine Hausgenossin: „Dame Luzifer."

Man hat versucht, durch ihre Ehe mit Schelling diese Aussprüche zu entkräften. Aber einmal dauerte diese Ehe nur 6 Jahre (was für Caroline freilich schon sehr lange war); zweitens prallte an dem Granit Schelling der Kiesel Caroline einfach ab; und drittens war sie bei Beginn dieser Ehe schon 40 Jahre alt, also in einem Alter, in dem kluge Frauen doppelt vorsichtig sind. Fassen wir zusammen:

Digitized by Google

Hart, kalt, grausam und eitel sind ihre Haupteigenschaften. Diltey spricht von ihrem „ganz naiven und grenzenlosen Egoismus". Trotz oder gerade wegen dieser Eigenschaften übte sie einen enormen Einfluß aus auf alle Männer, mit denen sie zusammenkam. „Ein unersättliches Herz, das alles hätte besitzen und zusammenhalten mögen, ungewohnt sich einen Wunsch zu versagen." Selbständig ist sie literarisch nicht gewesen. Ihre Haupttätigkeit war kritisieren. Ein inniger Zusammenhang zwischen ihr und den bedeutenden Frauen, welche sich in Jena und Weimar aufhielten, ist nicht nachzuweisen. Sie gilt als „die sinnvollste Verkörperung der romantischen Frau".

2. Rahel Varnhagen: Moebius entwirft von ihr folgende Charakteristik: „Rahel war zweifellos eine gescheite und gutartige Frau. Sie war ehrlich, dachte gern und hatte eine Neigung zu philosophischen Betrachtungen. Das alles aber erklärt nicht die Rolle, die sie gespielt hat. Sie hat nichts hervorgebracht, sie konnte weder in Versen noch in Prosa etwas Zusammenhängendes schreiben. Ihr Stil ist originell, reich an Willkürlichkeiten und Sprachfehlern. Neue Gedanken fehlen gänzlich. Dabei stößt die andauernde Selbstbespiegelung, das Reden in Superlativen über die eigene Person, die immer als einzig unvergleichlich hingestellt wird, stark ab. Alles wird übertrieben, entsetzliches Leid und überschwengliches Glück wechseln. Goethe würde sie eine aufgespannte Person nennen. Sie war ein Schwatzgenie. Sie hatte viel erlernt und erlebt, hatte ein gutes Gedächtnis, Geistesgegenwart, enorme Lebhaftigkeit und dazu die unendliche Lust am Schwatzen. Sie konnte Tag für Tag durch viele Stunden geistreich reden; sie lebte sozusagen vom Reden."

Rahel war eine sehr zart gebaute Frau und fast nie völlig gesund; ein Charakter von starker Eindrucksfähigkeit und Reizbarkeit. Unter ihrem Gesellschaftsfanatismus verbarg sich ihre Herrschsucht. Das Bizarre und die Fahrigkeit ihres Wesens und ihres Stils erinnert an die Wollstonecraft. Nachdem zwei Verhältnisse von seiten der Männer gelöst wurden, verheiratete sie sich mit dem 14 Jahre jüngeren Varnhagen. Jugendlich, schmiegsam, freudig hingebend soll er gewesen sein. „Nur mit ihm allein war die Schließung einer Ehe möglich, denn sein Wesen bürgte für ihre innere Selbständigkeit auch in einer so engen Verbindung." Varnhagen selbst hat die Sache richtig erfaßt, wenn er an Rahel schreibt: „Wissen Sie, meine Liebe, was unser Verhältnis zu einem so ausgezeichneten macht? Weil Sie in unserer Ehe der Mann, ich die Frau bin." Aus diesem herrischen Wesen erklären sich ihre Anschauungen über Mann und Ehe. Ein „Geisterzwang" ist ihr die Ehe. Negerhandel, Krieg, Ehe nennt sie

Digitized by Google

in einem Atem. Die Kinder sollen den Namen der Mutter tragen. Vermögen und Macht der Familie soll in Händen der Frau liegen. Das Kind gehört der Frau. „Allen Kindern soll ein ideeller Vater konstituiert werden und alle Mütter so unschuldig und in Ehren gehalten werden wie Maria." Nicht dem Talente, aber dem Charakter nach möchte ich hier noch in einer Reihe anführen Madame Schopenhauer, des Philosophen Mutter.

Was ich in diesem Abschnitt vor allem zeigen wollte ist: Erstens: Die Emanzipationsgedanken sind keine Errungenschaften unserer Zeit. Sie lassen sich vielmehr bis zum Beginn der europäischen Geschichte verfolgen. Fast ohne jede Ausnahme wurden sie schon viel früher zu formulieren und zu begründen versucht, oft besser als heute. Zweitens: Es scheinen zu allen Zeiten, von denen wir wissen, besonders zwei Frauentypen aufgefallen zu sein: die gelehrte Frau, vertreten durch die Nonne des Mittelalters, die Frau der Renaissance, die „klug war wie ein Mann", und das gelahrte Frauenzimmer des 17. und 18. Jahrhunderts, dessen einziger Ehrgeiz der Doktorhut war. Ferner die „interessante Frau", die weniger selbst zu schaffen versucht, deren Ziel vielleicht mehr ist, durch ihre Persönlichkeit zu wirken und Macht zu erlangen. Vertreten durch: die griechische Hetäre, den Lucreziatyp der Renaissance, die Salondame und die „neue Frau" der Romantik. Drittens: Diese beiden Frauentypen, und zwar besonders der letztere, werden immer wieder mit den Emanzipationsideen in Zusammenhang gebracht.

Die Gedanken, die zur französischen Revolution geführt haben, wirkten weiter. In Frankreich war es der Saint-Simonismus, der die Gleichheit des Weibes in Tempel, Staat und Familie verkündete. In London entstand 1864 die Internationale. 1865 wurden in Deutschland die ersten Frauenvereine gegründet: „Der allgemeine deutsche Frauenverein" und „Der Lette-Verein". Wir sehen einen Faktor sich immer mehr Geltung verschaffen, das ist die Masse. Luise Aston, eine Emanzipierte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, hat eine größere Wahrheit ausgesprochen, als sie wohl selbst dachte, wenn sie sagt, die Frauen müßten sich eben nach etwas anderem umsehen, denn die Salons, wo sie früher Ansehen und Geltung besessen hätten, seien jetzt zugrunde gegangen. Wenn man schon die Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts als etwas Besonderes ansehen will, so ist es dies, daß sie in der großen Massenbereitschaft einen ungeahnten Machtfaktor gewann.

Digitized by Google

Ich muß mich beschränken, nur die Hauptzüge der Entwicklung von 1865 bis zum Ende des Weltkrieges zu schildern. (Sehr ausführlich hat dies Eberhard in seinem Buche: „Die Frauenemanzipation und ihre erotischen Grundlagen", getan.)

Seit der Romantik geht — wenigstens durch die deutsche und nordische Kultur — ein Zug zur Überschätzung der Frau. Das Weib wurde wieder einmal wie im Hellenismus zum „Problem". Der Kampf der Geschlechter wurde ein beliebtes Schlagwort. Diese Atmosphäre wirkte natürlich zurück auf die Frauen. Die Heddas und die Noras schossen aus der Erde wie die Pilze nach einem warmen Sommerregen. Wehklagend verkündeten elegische Weiberherzen das Lied von der unverstandenen Frau. Das wurde so toll, daß sich schon die Witzblätter der Sache anzunehmen begannen. „Er", der die Individualität seiner Frau nicht versteht, gehörte damals ebenso zu ihrem eisernen Bestand wie etwa heute die junge Frau, die sich schämt, wenn sie noch kein illegitimes Verhältnis gehabt hat. Massenbereitschaft und Überschätzung des Weibes schufen denkbar günstige Bedingungen. Grundlegend wurde die Hypothese von der Unterdrückung der Frau durch den Mann. Die höhere Bildung sollte das beseitigen. Erst wenn die weibliche Ausbildungsmöglichkeit die gleiche sei wie die des Mannes, werde man die Ebenbürtigkeit der Geschlechter erkennen. Denn das Weib sei dem Mann in seinen Leistungsmöglichkeiten gleich. Da aber die Stellung der Frau bedingt sei durch ihre wirtschaftliche Abhängigkeit vom Manne, werde das Recht auf Arbeit gefordert. „Solange soundso viele Ehefrauen keinen außerhäuslichen Beruf haben, so lange hat unsere Stimmrechtsforderung wenig Aussicht auf Erfolg" (Helene Hummel). Deshalb wurde der Beruf der Hausfrau und der Mutter durch den Kot gezogen. Man prägte für sie Worte, wie sie der ärgste Weiberfeind bis jetzt nicht erfinden konnte: „zärtliche Meerschweinchen", „Gebärerin und Brutpflegerin", „Geburtsmaschine", „Luxustier", „Geschlechts- und Muttertier", „stumpfsinnige Hausfrau, die ihre Pflicht getan zu haben glaubt, wenn sie das Futter für ihre Brut versorgt"; „Weibchendasein", „Frauengetto". Recht auf Arbeit, Recht auf Bildung, Freiheit von Haus und Ehe, Freiheit vom Manne, Freiheit vom Kinde, Gleichheit und Gleichberechtigung der Geschlechter, so tobte man im Kampf um die Jahrhundertwende. Erst einige Jahre vor Kriegsausbruch zog die Emanzipation auch offiziell ein anderes Gewand an. Das hatte seine Gründe: erstens waren die feministischen Behauptungen nachgeprüft und als haltlos bewiesen worden. Zweitens wurde das „Recht auf Arbeit" von vielen Frauen unangenehm empfunden; man konnte

Digitized by Google

nicht verkennen, daß die überwiegende Mehrzahl nach der Ehe strebte. Also steckte man um und verklagte den staunenden Mann, daß er nur die männliche Frau gelten lasse, die Hausfrau aber verachte. Es war zwar so ziemlich das Gegenteil richtig, aber das tat ja nichts. Dieselbe Frauenbewegung, die früher die Berufstätigkeit der Hausfrau forderte, verlangte jetzt die Befreiung der Hausfrau von außerhäuslicher Arbeit. Dafür sollte die Hausarbeit der männlichen Arbeit als gleichberechtigt gegenüberstehen und die Frau mit einem festen Gehalt von ihrem Manne bezahlt werden, um wirtschaftlich unabhängig zu sein. Die Hausfrau, früher ein Luxustierchen, wurde jetzt zur Märtyrerin. Auch der Mutter nahm man sich an. Früher war sie ein zärtliches Meerschweinchen, jetzt wurde sie zur Heldin. Denn sie schenkt dem Staate die Soldaten. Man begann mit dem Wochenbett zu kokettieren und zu renommieren. Wunderbare Statistiken wurden hergestellt, die die Opfer des Puerperalfiebers feststellten. Wenn also die Frau im Wochenbett stirbt, um dem Staate die Soldaten zu schenken, so sei sie dasselbe, wie wenn der Mann im Kriege fällt. Folglich müßte das Weib dieselben Rechte haben. Und wenn sie erst die Macht habe, werde sie die Kriege zu verhindern wissen. Freilich belegen die geschichtlichen Tatsachen das Gegenteil. Noch etwas Neues tauchte auf. Dieselbe Frauenbewegung, die früher behauptet hatte, die weiblichen Eigenschaften seien ein Kunstprodukt des Mannes, behauptete jetzt, daß der Mann die weibliche Eigenart in der Kultur nicht zur Geltung kommen lasse. Daher stamme auch unsere große sittliche Verwahrlosung. Denn das Weib sei die Verkörperung der Sittlichkeit. Durch ihre Unterdrückung verkam der Mann. Wie könne dem abgeholfen werden? „Nur durch den weiblichen Wähler“ (Käthe Schirrmacher). Die Frau müßte den Mann auf ihre Stufe heben. Denn was sei der Mann? „Ein Scheusal und Ungeheuer“ (Helene v. Druskewitz), ein armes Opfer seines Geschlechtstriebes. Wie äußert sich dieser? In Tobsuchtsanfällen (Dr. med. Fischer-Dückelmann). Wie hingegen beim Weibe? In seinem unklaren Sehnen (Fischer-Dückelmann). Der Mann sei also moralisch minderwertig. Das habe er bewiesen. Wodurch? Er erfand die Prostitution. „Die Natur kennt keine Prostitution, und sie kennt keine unehelichen Mütter. Hiermit hat die Männerwelt uns beladen und das Naturweib diesen ‚Anpassungen‘ unterworfen.“ Und weil der Mann Angst habe vor der aufgeklärten Frau, deshalb unterdrücke er die Frauenbewegung. Dadurch habe er die Welt um das weibliche Genie gebracht. Denn das sittliche und das soziale Genie gehöre der Frau. Wenn man alle diese Be-

Digitized by Google

hauptungen analysiert, wie es Eberhardt getan hat, so bleibt schließlich nichts übrig als der Kampf um Macht. Die Emanzipierten wollen Machtpositionen schaffen, das gestehen sie aber nicht zu. Sie verstecken ihren Machttrieb vielmehr hinter allerlei Deutungen, die sich schon untereinander widerlegen.

Wie früher, so sehen wir auch jetzt diese Gedanken hauptsächlich von zwei Frauentypen vertreten, von der männlichen und der herrischen Frau. Man denke etwa an die ersten Studentinnen, denen vielfach, mit Kant zu reden, zum Manne nur noch der Bart fehlte.

Vom zweiten Typ hat Eberhardt in seinem Buche eine geradezu einzigartige Sammlung gegeben. Ich will im dritten Abschnitt untersuchen, ob diese Typen auch unter den modernen Frauen vertreten sind und an Beispielen analysieren.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt

Die weiblichen Ausdrucksbewegungen werden, soweit sie durch die Extremitäten bedingt sind, wesentlich vom Becken mitgeformt. Die große Beckenbreite ist beim pendelnden Arm eine Hauptursache für die Entstehung des Cubitus valgus. Ich glaube, daß man den Einfluß der weiblichen Handarbeiten überschätzt. Denn heute, wo von solchen Arbeiten vielfach keine Rede mehr sein kann, ist doch der Cubitus valgus geblieben. Das zeigt sich besonders gut beim Ballspiel. Nun wirkt die Streckmuskulatur des Oberarms der X-Stellung entgegen. Es wäre deshalb zu erwarten, daß bei körperlich schwer arbeitenden Frauen der Cubitus valgus sich ausgleiche. Da dies aber keineswegs in größerem Maße der Fall ist, darf man die Beckenform als Hauptursache betrachten.

Da die Pronation die günstigste Arbeitsstellung für die Hand ist, muß man annehmen, daß infolge Gewohnheit und Übung auch beim pendelnden Arm diese Stellung beibehalten wird. Das trifft auch im allgemeinen (besonders bei Arbeiterinnen) zu. Dadurch wird aber der durch den Cubitus valgus gewonnene Vorteil wieder unbrauchbar gemacht. Um den pendelnden Arm am Becken vorbeizubringen, müßte demnach entweder der Arm im Ellenbogen gebeugt und abduziert oder der gestreckte Arm im Schultergelenk abduziert oder eine Mittelstellung der Hand zwischen Pronation und Supination, also in sagittaler Ebene eingenommen werden. Meist kommt eine Art Vergleich zustande, derart, daß die Hand nach vorn zu proniert schwingt, im Beckenbereich aber sagittal, während sie beim Pendeln nach hinten eine deutliche Neigung zur Supination aufweist. Aber auch die Beugung bei pronierter Hand kann man beobachten. Meist ist sie mit einer stärkeren Abduktion des Armes verbunden. Ausgesprochene Supinationsstellungen findet man besonders bei jungen Mädchen.

Demnach hat die Frau eine stärkere Neigung zur Supination der Hand; wo diese infolge stärkerer körperlicher Arbeit erschwert ist, muß die Pronation durch Beugung und Abduktion ausgeglichen werden. Die größere Hüftbreite ist aber auch die Grundlage für das stärkere weibliche Genu valgum. Damit trifft man oft eine erhebliche Außenrotation des Unterschenkels. Deshalb gehen Frauen — be-

Digitized by Google

sonders bei langsamem Tritt ist es zu sehen — wie die Bachstelzen. Natürlich fällt infolge des größeren Femur-Tibiawinkels und der dadurch bedingten Verschmälerung nach unten das breite Becken besonders auf. Außerdem wird dieser Eindruck durch den stärkeren Fettansatz verstärkt. Beim Stehen wird die Standbeinstellung bevorzugt. Und zwar entweder, daß das im Knie nach rückwärts gebeugte Bein auf der Fußspitze oder am inneren Fußsohlenrand sich stützt. Beim Sitzen sind die Knie abduziert, die Füße meistens parallel gestellt.

Es gibt nun einen Frauentyp, der mit diesen Beobachtungen nicht übereinstimmt. Den kann man z. B. besonders unter den Anhängerinnen der Jugendbewegung finden. Es sind das die Wesen mit den großen Stiefeln und Sandalen, die am Sonntagmorgen den Bürger mit ihrem festen Tritt aus dem Schlafe wecken. Auf breiten Schultern ruht Rucksack, Kochtopf und Klampfe. Sie haben ein sehr tiefes Organ. Im Schritt sind sie — Homer würde sagen: μάχρα βιβᾶσι. Der Halsschulterwinkel ist rechtwinkelig wie beim Mann. Das Schlüsselbein springt sehr stark vor. Im Sitzen schlagen sie die Beine gern übereinander. Die Handgesten beim Sprechen sind kurz und scharf mit stark auswärts rotierenden Ellenbogen. Als Kinder gingen sie gern zur Schule, haben männliche Interessen, ergreifen später männliche Berufe. Sie sind ernst, sehr selbstbewußt, im Verkehr mit dem Manne mißtrauisch und leicht verletzbar. Man kann sie durch nichts so aufbringen, als wenn man etwas an ihnen typisch weiblich findet. Dann halten sie Vorträge und erklären, es gäbe keine typisch weiblichen, sondern nur menschliche Eigenschaften. Hinter solchen Behauptungen verberge sich der alte Männerdünkel. Wenn man sie als „gleichwertiges neues Weib" behandelt, läßt sich gut mit ihnen auskommen. Wie alle Emanzipierten schimpfen sie gern auf den Mann. Sie tun es gewöhnlich aus zwei Gründen: 1. wenn sie glauben, daß der Mann in ihrem Geschlecht ein Hindernis sieht, sie entsprechend ihren Fähigkeiten und Kenntnissen zu behandeln; und 2. wenn in ihnen die Eifersucht einer lesbischen Seele wachgerufen ist. Als Beispiel für den ersten Fall führe ich an: Rhoda Erdmann, Gewebezüchterin und a. o. Professor der medizinischen Fakultät Berlin. Ich entnehme die Daten einer Selbstbiographie, die sie überschrieben hat: „Typ eines Ausbildungsganges weiblicher Forscher". Es besteht bei ihr ein Mißverhältnis zwischen Ehrgeiz und Leistung. Das wird folgendermaßen zu erklären versucht: „Wir alle wissen, daß zum Hervorbringen von Spitzenleistungen eine gewisse Atmosphäre vorhanden sein muß, die weder zu lau noch

Digitized by Google

zu heftig die entstehenden neuen Gedanken anblasen darf. Der Mann selbst hat ja — und ich spreche immer nur von Spitzenleistungen — eigentlich nur die Konkurrenz seiner eigenen Geschlechtsgenossen zu fürchten, und da er ihre Psychologie kennt (oder jedenfalls kennen sollte), so ist er besser gewappnet als die forschende Frau. Der Mangel an positiven Leistungen, der zum Beispiel den Frauen in den Naturwissenschaften vorgeworfen wird, kann nicht allein von der Begabung der Frauen abhängen, sondern von den Umständen, unter welchen Frauen schaffen und sich betätigen können."

„Es muß nun durchaus verstanden werden, daß dieser passive Widerstand von seiten der männlichen Umwelt einfach Herdenreaktion ist. Jede Herde versucht den, der sich über das Niveau der herrschenden Anschauungen zu heben versucht, wieder in den Herdentyp herabzudrücken. Es erregt ja im allgemeinen jeder Genius den Widerspruch seiner Umwelt; der forschenden Frau, selbst wenn sie nur mit einem bescheidenen Talent für die gewählte Arbeit begabt ist, tritt dieser Instinkt immer entgegen."

„Infolge der Zusammenarbeit mit Männern, die ein überragendes Wissen und eine überragende Stellung im Anfang der Zusammenarbeit hatten, wird es ihr überhaupt schwer gemacht, ein eigenes Arbeitsgebiet zu finden."

„Wissenschaftliche Arbeit braucht innere Ruhe, und so arbeite ich immer nur für andere, die dann einen einigermaßen gut ausgebildeten Assistenten aus meinen Händen empfangen. Wenn dies ja an sich eine wertvolle und notwendige Arbeit ist, so komme ich doch als Forscher zu kurz. Ich habe stets leicht produziert. Ich habe auch das Glück gehabt, einige wissenswerte Dinge dem allgemeinen Bestand der Biologie einzufügen. Jetzt, in reiferen Jahren, wünscht doch jeder das Fazit seines Entwicklungsganges zu ziehen. Das wird mir schwer gemacht, weil ich wegen Arbeitsüberlastung, wenn ich nur einigermaßen den Männern und Frauen gerecht werden will, die von mir etwas erwarten, nicht selbst zur Arbeit komme."

„Daher soll dieser kurze Bericht meines Lebens nur das zeigen, daß so viele nicht ausgewertete produktive Kraft in den Frauen vorhanden ist, die unterdrückt wird und nicht ganz zur Geltung kommen kann, weil die sehr wenigen ausgezeichneten Stellen, die die Männer geschaffen haben — und die wahrscheinlich für Männer sind —, sehr schwer Frauen gegeben werden."

Als Beispiel für die eifersüchtige lesbische Seele kann man Fräulein Dr. Helene von Druskewitz anführen. Ihr „Vademecum" (von Eberhardt angeführt) ist hierin einzigartig. Der Mann wird

Digitized by Google

mit Namen bedacht, gegen den die Schopenhauerschen Aussprüche über das Weib wie harmlose Mädchenpensionatsausdrücke anmuten. Eingefleischter Narr, Ungeheuer, Scheusal sind die mildesten. Seine Körpergestalt wird einer vernichtenden Kritik unterzogen. Seine kulturellen Leistungen werden als lächerliches Nichts erklärt. Die Superiorität des Weibes in allen Dingen wird gefordert. Die Männer sind möglichst zurückzudrängen; und den Frauen wird der Rat gegeben, in Sympathie für das eigene Geschlecht zu leben.

Liest man die Selbstbiographien solcher Frauen, wie Rhoda Erdmann, Kristine Bonevie, Professor für Zoologie in Oslo, oder Maria Anna van Herwerden, Lektorin für Zytologie in Utrecht, so fällt auf, daß irgend welche Beziehungen zu Männern nie erwähnt werden. Man könnte einwenden, das hinge mit ihren geringen körperlichen Reizen zusammen. Aber nicht jede Frau dieses Typs ist, mit naiven Augen gesehen, häßlich. Außerdem kenne ich Fälle, bei denen der Verzicht durchaus im Willen der Frau lag. Ich glaube vielmehr, daß hier von vornherein eine gewisse Kühle dem Manne gegenüber vorliegt. Das fällt um so mehr auf, als sie im Verkehr mit jungen Mädchen besonders herzlich werden können und auf diese einen starken Einfluß ausüben. Alice Salomon schreibt in ihrer Selbstbiographie: „Ich gewann als Vorsitzende der Gruppen Einfluß auf Scharen junger Mädchen; einen Einfluß, der oft unerklärlich stark war."

Von einigen Emanzipierten wurde behauptet, daß die Homosexualität in der Frauenbewegung eine große Rolle spielt. Hirschfeld und Eberhardt stehen gleichfalls auf diesem Standpunkt. Ich selbst weiß nur von der oft auffallenden schwärmerischen Verehrung junger Mädchen für ihre Führerin, die von dieser Seite ganz offensichtlich ebenso glühend erwidert wird. Nach meiner Beobachtung gehören die Führerinnen zu dem Typ, den ich oben schilderte.

Diese Frauen weisen in ihrem Körperbau zweifellos Beziehungen zu der Form auf, die Kretschmer als athletisch bezeichnete. Leider hat er in seinem Material fast ausschließlich Männer verwendet, so daß ich hierin keine Klarheit holen konnte. Aber ich glaube es verantworten zu können, diese Frauen mit den Kretschmerschen Typen in Zusammenhang zu bringen. In seelischer Beziehung ist die Analogie zweifellos.

Andererseits spricht man von der „männlichen Frau"; die breiten Schultern, die tiefe Stimme, der Bartanflug und der feste Gang stützen diese Behauptung. Ebenso das psychische und besonders das erotische Verhalten. Ferner trifft man oft transvestitische Neigungen.

Digitized by Google

Dienstmütze, Herrenhemd, Herrenschlips und am liebsten Hosen statt des Rocks. Die Gesamtheit dieser Eindrücke kann man im Sinne Hirschfelds verwenden und von einer sexuellen Zwischenstufe sprechen.

Da sich die athletische und die männliche Frau zweifellos äußerst ähnlich sehen, ergibt sich die Frage, ob man dieses „ähnlich" durch ein Gleichheitszeichen ersetzen kann. Die körperlichen und seelischen Analogien scheinen das zu erlauben. Ich möchte demnach die athletisch gebaute Frau als sexuelle Zwischenstufe auffassen.

Stand der eben erwähnte Typ gleichsam zwischen Frau und Mann, so steht die Frau, die jetzt geschildert werden soll, zwischen Weib und Kind. Hierher gehören die schmalhüftigen, knabenhaft schlanken Gestalten mit kerzengeraden Beinen und Armen (Girltyp). Die Bewegungen sind außerordentlich geschmeidig. Sie haben nicht den festen Gang der männlichen Frau, aber auch nicht den weichen Gang der typischen Frau. Es geht der ganze Körper vom Scheitel bis zur Sohle. Im späteren Alter setzen sie stark Fett an, besonders lokalisiert an Brust und Gesäß. Es entstehen die „junonischen Gestalten".

Oder es sind kleine, zierlich gebaute Frauen, manchmal von zwerghaftem Wuchs, aber als Ganzes betrachtet, wohl proportioniert. Wie bei der knabenhaften Frau sind auch hier die Bewegungen von besonderer Anmut, machen jedoch mehr einen kindlichen Eindruck. Die Augenbrauen sind oft schwach entwickelt. Ihre Verwandtschaft mit dem knabenhaften Typ zeigt sich darin, daß sie in höherem Alter ebenfalls an Brust und Gesäß stark Fett ansetzen, daß aber der Nacken gewöhnlich davon frei bleibt.

Betrachtet man Frauen dieser beiden Typen vor dem 30. Lebensjahr, so fällt auf, daß ihnen beiden der Eindruck einer Entwicklungshemmung gemein ist. Das knabenhafte Mädchen scheint in der Pubertät steckengeblieben zu sein, beim infantilen Mädchen die Pubertät gar nicht richtig eingesetzt zu haben. Die Meinung, daß es sich um innersekretorische Störungen handelt, wird bestärkt durch den späteren eigentümlichen hypophysären Fettansatz.

Der Infantilismus äußert sich besonders auf psychischem Gebiete. Man kann hier auch von moralischem Schwachsinn reden, besonders dann, wenn man moralisch im Sinne von altruistisch auffaßt. Was ihn aber von der naiven Grausamkeit des Kindes unterscheidet, ist, daß er berechnend für selbstsüchtige Ziele verwendet wird. Man hat Diana, die Göttin der Jagd, als „mondsichelkühle Jägerin" bezeichnet. Ich wüßte keine bessere Bezeichnung dafür. Unempfindlich gegen fremdes Leid scheint vielmehr für sie ein Reiz darin zu liegen, andere

Digitized by Google

zu quälen und ihnen ihre Macht fühlen zu lassen. Ihr ganzer krankhafter Ehrgeiz geht dahin, ein Machtfaktor zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist so ziemlich jedes Mittel recht. Ihr Einfluß auf den Mann ist sehr stark. Besonders dann, wenn sie die falsche Märtyrerin spielt; sie bringen es oft so weit, daß sich Männer solcher Wesen wegen gegenseitig totschlagen. Goethe hat diesen Typ in einem Gedicht: „Lillis Park", dargestellt. Da sie skrupellos und unempfindlich für andere, nur ihrem Egoismus leben, durch ihre „Eigenart" stark auf Männer wirken, erreichen sie häufig ihre Ziele. Stammen sie aus dem Proletariat, beginnen sie ihre Laufbahn meist als Ladenmädchen. Da ihr Körper sehr begehrt ist und die Preisgabe zur Erreichung ihrer Wünsche dient, treiben sie Handel mit ihm. Manchmal wird sie geheiratet von einem älteren wohlhabenden Herrn. Das gibt Gelegenheit, in Kürze die Hedda zu spielen. Vor sich selbst glänzend gerechtfertigt, schmarotzt sie an ihm. Mißlingt es, landet sie oft bei den Straßenmädchen. Sie bilden dann eine besondere Klasse für sich, die sich durch ihre etwas schäbige Eleganz auszeichnet.

Das Bürgertum stellt zu diesem Typ die „energische Erzieherin". Die junonische oder die überschlanke Pensionatsvorsteherin gehört hierher. Ihre Hauptaufgabe scheinen sie im Bestrafen und in der „Zucht" zu sehen. Das Bewußtsein, Autorität zu sein, muß ein großes Stimulans für sie bedeuten. Als Dame der obersten Gesellschaftsschichten entscheidet sie die Probleme der Kleidermode. Man hat sich oft gewundert, daß sie häufig ihre Neuheiten von den Dirnen übernimmt. Ich glaube, das ist deshalb der Fall, weil diese jeweiligen Neuheiten nur Ausdruck der ihnen gemeinsamen biologischen Struktur sind. Mit Leidenschaft mischt sie sich in die Politik.

Wie die männliche, ist auch die infantile Frau ohne erotische Bindung zum Manne. Es fehlt ihr aber auch die Neigung zum eigenen Geschlecht, wie sie bei der männlichen Frau zu finden ist. Dagegen ist der rein sexuelle Teil ihrer Beziehungen zum Manne oft in bemerkenswerter Höhe entwickelt. Falls Begabung zum Schreiben vorhanden ist, stellt sie den Bestand zu einer besonderen Schriftstellerinnensorte. Es ist das der Typ, welcher sich gern bei sexuellen Themen aufhält und sie mit einer Deutlichkeit und Ausführlichkeit behandelt, die an Realität nichts zu wünschen übrig läßt. Hierher gehört: Madelaine Marx mit ihrem Roman: „Weib", und in jüngster Zeit Tylla Durieux: „Eine Tür fällt ins Schloß". Sie haben eine Witterung für Menschen, die sie beeinflussen und sich dienstbar machen können. Kühl und schlank, sind sie dann von bezaubernder

Digitized by Google

Liebenswürdigkeit, wenn sie dadurch etwas zu erreichen glauben. Im Gespräch wissen sie über alles Bescheid. Sie verkörpern ein lebendes Lexikon. In den inhaltslosen Gesellschaftsgesprächen wissen sie ihre grenzenlose Oberflächlichkeit gut zu verbergen, gelten sogar als geistreich. Auf den Mann schimpfen sie — besonders wenn sie offiziell emanzipiert sind — in kaum wiederzugebender Weise, oder sie ergehen sich in zynischen Verächtlichkeiten. Bemerkenswert ist, daß in ihrem Seelenleben die Mutterschaft meist gar keine oder nur eine geringe Rolle spielt.

Als Beispiel für diese Frauenart will ich Alexandra Kollontay, Gesandtin der Sowjetunion in Norwegen, anführen. Ich entnehme die Daten einer Selbstbiographie, überschrieben: „Ziel und Wert meines Lebens". Die Zeitungsnachrichten, die über sie vorliegen, habe ich nicht verwendet, da man nie weiß, wie sehr hier der politische Haß die Feder geführt hat. Wenn aber nur ein Zehntel von allem wahr ist, wäre schon hierdurch die Zugehörigkeit zu diesem Typ gerechtfertigt.

„Schon in ganz jungen Jahren war es mir bewußt, daß ich mein Leben unter keinen Umständen nach dem gegebenen Muster gestalten dürfe. Vor allem aber ließ ich niemals meine Gefühle, Liebesfreuden oder Schmerz, den ersten Platz in meinem Leben einnehmen. Im Vordergrund stand immer: Schaffen und Kämpfen".

„Damit aber kein Mißverständnis eintritt, soll hier gesagt sein, daß ich noch weit vom Typus der ganz neuen Frauen bin, die ihre Frauenerlebnisse verhältnismäßig leicht und, man möchte sagen, glücklicherweise oberflächlich nehmen; deren Gefühle und Seelenenergie in erster Linie auf alle anderen Gebiete gerichtet sind und sich nicht von sentimentalen Liebesempfindungen leiten lassen. Ich gehöre ja noch zu der Generation Frauen, die auf dem Wendepunkt der Geschichte aufgewachsen sind. Die Liebe mit ihren vielen Enttäuschungen, mit ihren Tragödien und ewigen Forderungen nach vollkommener Seelengemeinschaft spielte noch eine größere Rolle in meinem Dasein. Eine viel, viel zu große Rolle! Denn dadurch verbrauchten sich resultatlos und letztes Endes wertlos viel kostbare Zeit und Energie. Wir, die Frauen der vergangenen Generation, verstanden es noch nicht, innerlich, im Gemüte frei zu sein. Es war eine ganz unglaubliche Vergeudung unserer Seelenenergie, eine Herabsetzung unserer Arbeitskraft, die sich in unschöpferische Gefühlserlebnisse verströmte. Wohl ist es wahr, daß wir, ich wie auch viele andere kämpfende und arbeitende Zeitgenossinnen, es verstanden haben, die Liebe nicht als Hauptzweck unseres Lebens aufzufassen

Digitized by Google

und die Arbeit als Mittelpunkt in unser Leben zu stellen. Trotzdem, wieviel mehr hätten wir schaffen und erreichen können, wenn unsere volle Energie nicht im ewigen Kampfe mit den Gefühlen zu einem anderen sich zersplittert hätten. Es war in der Tat ein ewiger Abwehrangriff gegen den Eingriff des Mannes in unser Ich, ein Kampf auf dem Gebiete des Problems: Arbeit, oder Ehe und Liebe. Wir, die ältere Generation, verstanden es noch nicht, wie es die meisten Männer tun, wie es auch die jungen Frauen heute lernen, Arbeit und Liebessehnsucht harmonisch aneinander zu gliedern, so daß der Liebe nur eine untergeordnete Stelle eingeräumt bleibt. Unser Fehler bestand darin, daß wir dem geliebten Mann unser ganzes Ich ohne Vorbehalt gaben, in der Hoffnung, eine volle Seelenharmonie dadurch zu erreichen. Aber der Mann versuchte stets, sein eigenes Ich uns aufzuzwingen und uns an ihn völlig anzupassen. Und so entstand bei allen und immer wieder die unausbleibliche innere Auflehnung, da wurde die Liebe zur Kette. Wir fühlten uns versklavt und versuchten die Liebesbande zu lockern. Und nach dem sich ewig wiederholenden Kampfe mit dem geliebten Manne rissen wir uns los und eilten der Freiheit entgegen. Da standen wir allein, einsam, aber frei — frei für die geliebte auserwählte Arbeit ...

Meine Kindheit war, nach äußeren Verhältnissen zu beurteilen, sehr glücklich. Ich war die Jüngste, Überverwöhnte und Überliebkoste. Man tat zuviel, um mich glücklich zu machen. Ich bekam meine Erziehung im Elternhause unter der Leitung einer tüchtigen und klugen Lehrerin, die mit den revolutionären Schichten Rußlands verbunden war. Mein erster bitterer Kampf begann auf dem Gebiete der Ehe. Gegen den Willen meiner Eltern wählte ich meinen Vetter, einen mittellosen jungen Ingenieur, dessen Namen ich noch heute trage. Ich bekam einen Sohn. Aber trotzdem ich mein Kind selbst erzogen habe, war die Mutterschaft nie der Kernpunkt meiner Existenz. Ein Kind hat nicht die Fesseln meiner Ehe unlöslicher zu machen vermocht. Meine Interessen wandten sich immer mehr und mehr der revolutionären Arbeiterpartei Rußlands zu. Die materialistische Seite der Weltanschauung stand mir nahe. Es gab Differenzen mit meinem Manne, der meine Neigungen als gegen ihn gerichteten persönlichen Trotz empfand; ich verließ Mann und Kind und reiste nach Zürich, um zu studieren. Später gliederte ich mich an die illegale sozialdemokratische Partei an. Mein Mann und ich lebten längst getrennt, nur mein Sohn war bei mir. Jetzt hatte ich die Möglichkeit, mich vollständig meiner Arbeit zu widmen: der revolutionären Bewegung Rußlands und der Arbeiterbewegung. Liebe, Ehe,

Digitized by Google

Familie, alles waren untergeordnete, vorübergehende Erscheinungen. Sie waren da, sie haben sich immer wieder in mein Leben eingeflochten; aber — die Liebe zum Manne konnte noch so groß sein, sobald sie in bezug auf meine frauliche Opferwilligkeit eine gewisse Grenze überschritten — brach die Auflehnung in mir von neuem hervor. Ich mußte fort, mußte mit dem Manne meiner Wahl brechen, sonst (das war ein unterbewußtes Gefühl in mir) hätte ich mich der Gefahr ausgesetzt, mein eigenes Ich zu verlieren. Es muß auch gesagt werden, daß kein einziger Mann, der mir nahe gestanden, einen richtunggebenden Einfluß auf meine Neigungen, Bestrebungen oder auf meine Weltanschauung gehabt hat. Im Gegenteil, meistens war ich die Führende. Und ich habe meine Lebensanschauung, meine politische Linie aus dem Leben selbst und in ununterbrochener Arbeit und aus Büchern erworben."

Sie gründete den ersten Arbeiterinnenklub und wurde nach der Revolution Minister für soziale Fürsorge. In den Mädchenschulen schuf sie den Religionsunterricht ab und setzte das Selbstadministrationsrecht der Schülerinnen durch. Als Leiterin der Frauenzentrale schuf sie mit das Gesetz über die Unstrafbarkeit der Abtreibung.

Wie früher, sehen wir auch in unserer Zeit die Emanzipation besonders durch zwei Frauentypen vertreten. In psychologischer Hinsicht sind sie mit ihren Vorgängerinnen identisch. Aus den Beschreibungen und den erhaltenen Bildern ergibt sich, daß die zeitweiligen „neuen Frauen" auch somatisch zu denselben Menschengruppen gehören. Das zeigen z. B. die Frauenbilder des Rokoko und der Renaissance. Wir sehen demnach, daß die Grundgedanken der Frauenbewegung Geistesprodukte der männlichen und der infantilen Frau darstellen. Beiden gemeinsam ist die Geringschätzung der Mutterschaft. Das ist verständlich. Denn die männliche Frau ist nicht mehr Weib, die infantile Frau ist es noch nicht. Dieses noch nicht soll allerdings nicht heißen, daß sie es je werden könnte. Die männliche Frau entspricht der athletischen Körperform Kretschmers. Die infantile Frau steht zum Teil dem asthenischen Typ nahe. Zum Teil scheint sie einen eigenen Typ zu vertreten, der aber jedenfalls engere Beziehungen zum Körperbau schizothymer als zyklothymer Menschen hat. Fassen wir zusammen, daß unabhängig vom Milieu und von sozialen Verhältnissen sich seit Beginn der europäischen Geschichte Geringschätzung der Mutterschaft zusammen-

Digitized by Google

findet mit diesen beiden Frauentypen, so sind wir berechtigt, diesen eigentümlichen Zug nicht als ein durch die Erziehung bedingtes konstellatives, sondern als ein in der Erbmasse festgelegtes konstruktives Charaktermerkmal anzusehen.

Zusammenfassung

I. Die Emanzipationsbestrebungen sind uralt. Die soziale Not trägt an ihrer Entstehung keine Schuld. Denn

1. kamen sie in Gesellschaftsschichten auf, in denen von einer sozialen Not keine Rede sein konnte (z. B. in den Adelsgeschlechtern der Renaissance);

2. wurde die soziale Not erst nachträglich zur Begründung der schon vorhandenen Emanzipationsbestrebungen angeführt. Das geschah mit dem Auftreten des Marxismus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

II. Der Frauenüberschuß ist ebenfalls nicht verantwortlich zu machen, denn

1. steht er in keinem direkten auslösenden Verhältnis zur Frauenbewegung (wir kennen Zeiten mit sehr starkem Frauenüberschuß ohne Frauenbewegung, z. B. das bürgerliche Mittelalter);

2. stammt ein großer Teil der Emanzipationsgedanken von verheirateten Frauen.

III. Soziale Not und Frauenüberschuß sind daher keine Veranlassungen, sondern Waffen der Frauenbewegung.

IV. Die Grundlagen der Emanzipation sind psychopathisch. Denn ihre Forderungen und Gedanken gehen von zwei psychopathischen Charakterformen aus:

1. Von der männlichen Frau. Da die weiblichen Lebensbedingungen ihrer biologischen Struktur nicht entsprechen, sucht sie sich die für sie mehr passenden männlichen zu verschaffen.

2. Von der infantilen Frau. Ihr hervorstechendster Charakterzug ist Herrschsucht. Die Gleichheitsbestrebungen bedeuten für sie nur ein Übergangsstadium zur weiblichen Vormachtstellung.

V. Die Grundlagen der Emanzipation sind pathologisch, denn

1. sind viele ihrer Ideen pathologisch, z. B. die Geringschätzung der Mutterschaft oder die Verleugnung der seelischen Geschlechtscharaktere;

2. wirken diese Ideen suggestiv auf normale Frauen und schaffen induzierte Ideen.

VI. Die verschiedenen Völker neigen in verschieden starkem Grade zur Geschlechtsapplanation, das heißt zu metatropen Tendenzen. Diese

Digitized by Google

Neigung steigt mit dem Einschlag nordischer Rasse, was auf deren zahlreiche schizothyme Elemente zurückzuführen sein dürfte.

VII. Die Geschichte zeigt, daß diese Tendenzen und mit ihnen ihre Vertreter besonders in verfallenden Kulturen zur Geltung kamen.

VIII. Die absteigende Hälfte einer Kultur ist charakterisiert durch das Zurücktreten des Gemeinschaftsgedankens, durch das Hervortreten des Individualismus.

IX. Individualismus als Recht bedeutet Subjektivismus. „Deshalb sind alle im Rückschreiten und in der Auflösung begriffene Epochen subjektiv. Dagegen haben alle vorschreitenden Epochen eine objektive Richtung. Unsere ganze jetzige Zeit ist eine rückschreitende, denn sie ist eine subjektive." (Goethe.)

X. Da die Frau stärker zum Subjektivismus neigt als der Mann, nimmt sie in solchen Zeiten einen besonders großen Raum ein. Deshalb tragen subjektive Kulturen weibliches Gepräge.

XI. Der Individualismus gibt den Boden, auf dem die Emanzipationsideen zur Macht kommen können. Denn besonders die männliche Frau scheint die individualistische Überschätzung von Erziehung und Entwicklung zu rechtfertigen.

XII. Die Frauenbewegung ist keine Kulturbewegung, denn sie ist unproduktiv:

1. zeigt die Geschichte, daß die Frauen in männlichen Berufen und Berufungen das Kulturbild nur ornamental, nicht fundamental zu beeinflussen wußten;

2. zeigt die Gegenwart dasselbe. In Nordamerika, wo außer im Geschäftsleben, Technik und Naturwissenschaften die Frauen die herrschende Rolle spielen, vermochten sie trotz dieser Dominanz keine Werte zu schaffen. Es herrscht auf den ihnen überlassenen Gebieten trostlose Öde.

3. Wurden die Berufe, in die die Frauen eintreten, von Männern geschaffen, sie tragen daher männliches Gepräge. Das Gerede vom „geistig geschlechtslosen Menschen" ist biologisch widersinnig. Es wäre demnach auch gar nicht zu erwarten, daß der gewöhnliche Frauentyp sich hierin heimisch fühlt.

XIII. Die Frauenbewegung ist keine Kulturbewegung, denn sie ist destruktiv:

1. Sie hat den Verfall des häuslichen Kulturkreises nicht nur nicht aufgehalten, sondern sehr stark gefördert, ohne bis jetzt etwas Besseres an seine Stelle setzen zu können.

2. Sie hat dazu beigetragen, die Geschlechtscharaktere zu verwischen.

Digitized by Google

XIV. Die Frauenbewegung ist eine Machtbewegung, denn

1. spricht sie in überwiegender Mehrheit nur von Frauenrechten;

2. sind die konstruierten neuen Frauenpflichten oft nichts weiter als verkappte Rechte. Hierher gehört die „soziale Mütterlichkeit" oder „die auf die Welt übertragene Mütterlichkeit".

XV. Die Frauenbewegung durch die soziale Mütterlichkeit zu rechtfertigen, ist widersinnig, denn die Erfahrung zeigt, daß die Verwahrlosung um so mehr einreißt, je mehr die Frau modemäßig das Haus verläßt und ins öffentliche Leben tritt. Man würde demnach auf der einen Seite das Auftreten der Frau in der Öffentlichkeit fördern und dadurch Zustände schaffen, die die sozialen Mütter zu bekämpfen vorgeben. Das ist — sagen wir mal — ein Umweg.

XVI. Weder das Kulturelle noch das Soziale können die Frauenbewegung rechtfertigen. Das heißt also, daß sie primär nicht der Gemeinschaft nützt. Es bleibt nur noch übrig, daß sie den Frauen selber nützt, und zwar besonders der männlichen und der infantilen Frau, daß der Individualismus der Frau dafür verantwortlich zu machen ist. Dagegen läßt sich natürlich nichts sagen, nur muß man es sich gefallen lassen, daß man die Frauenbewegung als das bezeichnet, was sie ist: als eine von Geschlechtsegoismus diktierte Machtbewegung. Man sollte aufhören mit den Behauptungen, sie wäre dazu auserkoren, in unserer materialistischen Zeit den Idealismus hochzuhalten.

XVII. Die Frauenbewegung ist eine Massenbewegung, die fußt:

1. auf dem durch den Individualismus hochgezüchteten Geschlechtsegoismus,

2. auf psychopathischen Anschauungen, die besonders von der männlichen und infantilen Frau ausgehen und auf die Entwicklung des weiblichen Individualismus maßgebenden Einfluß haben. Letzen Endes läßt sie sich in die Frage zusammenfassen, ob man soziale Institutionen, die für die überwiegende Mehrheit bestimmt sind, einer psychopathischen Minderheit — ganz abgesehen von deren Eigenwert — zuliebe abändern soll.

Digitized by Google

Literaturnachweis

I. Psychologische und psychopathologische Werke

Birnbaum, Karl, Grundzüge der Kulturpsychopathologie. Bergmann-München, 1924.

le Bon, Gustav, Psychologie der Massen. Kröner-Leipzig, 1911.

Brünner, Max, Der Backfisch. Parthenon Verlag, 1928.

Bumke, Oswald, Kultur und Entartung. Springer-Berlin, 1922.

Eberhard, Ehrhardt, Die Frauenemanzipation und ihre erotischen Grundlagen. Braumüller-Wien, 1922.

Ewald, Gottfried, Temperament und Charakter. Springer-Berlin, 1924.

Hirsch, Max, Das Weib in sozialer und anthropologischer Betrachtung. Kabitzsch-Leipzig, 1928.

Hirsch, Max, Über das Frauenstudium. Kabitzsch-Leipzig, 1928.

Hirschfeld, Magnus, Sexualpathologie. Marcus und Weber-Bonn, 1922.

Jaspers, Karl, Allgemeine Psychopathologie. Springer-Berlin, 1923.

Klages, Ludwig, Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches. J. A. Barth-Leipzig, 1926.

Kretschmer, Ernst, Über Hysterie. Thieme-Leipzig, 1927.

Kretschmer, Ernst, Medizinische Psychologie. Thieme-Leipzig, 1926.

Kretschmer, Ernst, Körperbau und Charakter. Springer-Berlin, 1921.

Kretschmer, Ernst, Der sensitive Beziehungswahn. Springer-Berlin, 1918.

Liepmann, W., Psychologie der Frau. Urban und Schwarzenberg, 1922.

Moebius, P. J., Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Marhold-Halle, 1905.

Moebius, P. J., Rousseaus Krankheitsgeschichte. Vogel-Leipzig, 1889.

Reichardt, Martin, Lehrbuch der Psychiatrie. Fischer-Jena, 1923.

Reichardt, Martin, Einiges über Menschenkenntnis. Würzburg 1925.

Schneider, Kurt, Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituierter. Springer-Berlin, 1926.

Stieler, Georg, Zum Problem der Masse. Tatwelt, Jahrg. V, Heft 4/6.

Wieth-Knudsen, Kulturgeschichte der europäischen Frauenwelt (Frauenfrage und Feminismus). Franck-Stuttgart.

II. Tatsachenquellen

Aston, Luise, Meine Emanzipation, Verweisung und Rechtfertigung. Brüssel 1846.

Bernays, Marie, Die deutsche Frauenbewegung. Teubner N. u. G. 761.

Braun, Lily, Die Frauenfrage. Moeser-Berlin, 1901.

Bruns, Ivo, Vorträge und Aufsätze. Beck-München, 1905.

Burckhardt, Jakob, Die Kultur der Renaissance. Kröner-Leipzig, 1925.

Cauer, Minna, Die Frau im 19. Jahrhundert. Cronbach-Berlin, 1898.

Dill, Lisbeth, Frauen, die nicht altern. Lohmann-Leipzig, 1923.

Digitized by Google

Dilthey, Wilhelm, Leben Schleiermachers. Gruyter-Berlin, 1922.
Gosche, Agnes, Die organisierte Frauenbewegung. Herbig-Berlin, 1927.
Havemann, Elisabeth, Die Frau der Renaissance. Herbig-Berlin, keine Jahreszahl.
Heinemann, Karl, Die klassische Dichtung der Griechen. Kröner-Leipzig, 1922.
Kern, Elga, Führende Frauen Europas. Reinhardt-München, 1928.
Kluckhohn, Paul, Die deutsche Romantik. Velhagen u. Klasing, 1924.
Lange, Helene, Die Anfänge der Frauenbewegung. Herbig-Berlin, keine Jahreszahl.
Lange, Helene und Bäumer, Gertrud, Handbuch der Frauenfrage. Moeser-Berlin, 1902.
Mommsen, Theodor, Römische Geschichte. Weidmann-Berlin, 1921.
Reumont, A. v., Vittoria Colonna. Freiburg 1881.
Tanneberger, Irmgard, Die Frauen der Romantik und das soziale Problem. 1928.
v. Zahn-Harnack, Agnes, Die Frauenbewegung. Deutsche Buchgemeinschaft, 1928.

Die übrigen Quellen sind im Text angegeben

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
wils no.14
304 M75
Monographien zur frauenkunde und konstit
3 1951 002 248 647 5

Fortpflanzung
erwerbstätige[r] [H]ilfe

Von Prof. Dr. **Heinz Küstner**
Oberarzt der Universitäts-Frauenklinik Leipzig
VIII, 125 Seiten mit 3 Fig. im Text. 1930. gr. 8°. Kart. Rm. 4.50

Zentralblatt für Gynäkologie:
Die Monographie K.s bildet eine vorzügliche Einführung in die skizzierten Fragenkomplexe und besitzt deshalb besonderen Wert, da eigene, neue Untersuchungen hier niedergelegt sind. Jedem Fachkollegen kann daher dies Buch nur warm empfohlen werden. F. v. Mikulicz-Radecki (Berlin).

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege:
Das Buch bringt reichliches Material, das für den Schutz der erwerbstätigen Fra[u] Bedeutung ist, und zeichnet sich durch eine klare und einfache Darstellungsweis[e] die der Verbreitung des Buches auch bei Nichtärzten sehr zugute kommt. C[l]

Die Gefahren der Frauenerwerbsarbeit

für Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Kindesaufz[ucht]
mit besonderer Berücksichtigung der Textilindustrie

Von Dr. **Max Hirsch**, Berlin

IV, 32 Seiten mit 9 Kurven und 10 Abbildungen im Text und 8 [Tafeln]
1925. K Rm

MINITEX
Minnesota Library Access Center
9ZAR03D01S15THL

Die Gattenwahl

Ein ärztlicher Ratgeber bei der Eheschliessung

Herausgegeben unter Förderung des Landesausschusses f. hyg. Volksbelehrung

Von Dr. **Max Hirsch**, Berlin
Frauenarzt in Berlin, Mitglied des preußischen Landesgesundheitsrats
42 Seiten. 1922. K In Partien billigere Preise. Einzeln Rm. —.30

Das Weib
in anthropologischer und sozialer Betrachtung

Von weiland Prof. Dr. **Oskar Schultze**, Vorstand des Anatomischen Instituts in Würzburg / Dritte Auflage, umgearbeitet und ergänzt nach sexual-biologischen und soziologischen Gesichtspunkten zu

Grundlagen der Frauenk[u]nde von Dr. **Max Hirsch**

V, 112 Seiten mit 23 Abbildung[en] sowie
13 Kurven und Diagrammen im Text. 1928. gr. 8°. K Rm. 3.60

Blätter für Volksgesundheitspflege:
Max Hirsch, der anerkannte und verdienstvolle Forscher und Verkünder einer wissenschaftlichen Frauenkunde, hat das Werk auf Grund der neuen Ergebnisse, die die letzten Jahre gezeigt haben, vollständig umgearbeitet. So zeigt die 3. Auflage eine neue Gestalt: „indem sie die Frau als Gattungs- und Gesellschaftswesen in der durch die ersten Auflagen gebotenen Kürze darstellt, liefert sie die Elemente jener neuen Wissenschaft von der Frau, welche als Frauenkunde aufzublühen beginnt", sagt Hirsch am Ende seiner Vorrede. Das schöne Werk wird bald zu denen gehören, die man studiert haben m u ß. K. B.

Ausführliche Prospekte kostenlos

Die mit „K" bezeichneten Werke erschienen in der Verlagsabteilung Curt Kabitzsch

JOHANN AMBROSIUS BARTH / VERLAG / LEIPZIG

Digitized by Google